



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545301_0044

STRAFRECHTLICHE PROBLEME BEI DER STATIONIERUNG
VON TRUPPEN AUF FREMDEM HOHEITSGEBIET

Inauguraldissertation
zur Erlangung der juristischen Doktorwürde
einer hohen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br.
vorgelegt

von

Joachim Strauß
aus Berlin

Freiburg i. Br. 1957

Dekan: Prof.Dr.Thieme

Referent: Prof.Dr.Jescheck

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Allgemeine Bedeutung und Abgrenzung des Problems	S. 1
A. Die Geschichtliche Entwicklung des Problems bis 1945.	
I. Der grundlegende Fall The Schooner Exchange v. M'Faddon	S. 5
II. Verträge über die strafrechtliche Behand- lung von Truppen auf fremdem befreunde- tem Hoheitsgebiet.	
1) Während des 1. Weltkrieges	S. 9
2) Zwischen den Kriegen	S. 16
3) Während des 2. Weltkrieges	S. 20
4) Würdigung	S. 30
III. Gerichtliche Entscheidungen.	
1) Fälle, in denen die ausschliessliche Gerichtsbarkeit des Entsendestaates anerkannt wurde	S. 33
2) Fälle, in denen eine Gerichtsbarkeit des Aufnahmestaates anerkannt wurde	S. 36
3) Ergebnis	S. 40
IV. Völkerrechtslehre	S. 40
V. Zusammenfassung	S. 47
B. Die Entwicklung des Problems nach 1945 ...	S. 49
I. Die Behandlung des Problems in der EVG (Modell einer Lösung unter Durchbrechung der bisher üblichen nationalstaatlichen Grundsätze)	



1. Politische Ziele der EVG	S.49
2. Die Grundsätze der EVG für die Mitglieder untereinander einschliesslich des Justizpro- tokolls.	
a. Vorbemerkungen	
aa. Allgemeines	S.51
bb. Das übernationale Strafrecht der EVG	S.53
cc. Staatliches Strafrecht	S.53
dd. Kollisionsnormen	S.53
b. Die im Justizprotokoll vorgesehenen straf- rechtlichen Regelungen	S.54
aa. Gerichtsverfassung	S.55
bb. Materielles Strafrecht	S.57
cc. Europäisches Strafverfahrensrecht	S.60
II. Abkommen über die Rechtsstellung der Truppen der am Brüsseler Pakt beteiligten Staaten	S.61
III. Vertrag über die Rechtsstellung der NATO-Truppen	
1. Allgemeines	S.64
2. Strafrechtliche Bestimmungen	S.65
3. Kritik in den USA	
a. Rechtliche Gesichtspunkte	S.74
b. Politische Gesichtspunkte	S.77
c. Praktische Gesichtspunkte	S.78
4. Würdigung	S.80
a. Rechtliche Gesichtspunkte	S.80
b. Politische Gesichtspunkte	S.81
c. Militärische Gesichtspunkte	S.81

C. Die gegenwärtige Lage der BRD nach den Pariser Verträgen.

I.	Allgemeines zu den Pariser Verträgen	S. 85
II.	Die Regelung der Truppenstationierung	S. 87
III.	Die strafrechtlichen Bestimmungen in Bezug auf die Truppenstationierung	
a.	Gerichtsbarkeit	
1.	Welche Personengruppen fallen unter den Begriff "Mitglieder der Streit- kräfte"?	S. 90
2.	Wann dürfen deutsche Behörden die Strafgerichtsbarkeit ausnahmsweise über Mitglieder der Streitkräfte ausüben?	S. 91
b.	Materielles Strafrecht	S. 95
c.	Verfahrensrecht	S. 97
d.	Strafvollstreckung und Vollzug	S. 100
e.	Gegenseitige Rechtshilfe	S. 100
IV.	NATO-Truppenvertrag und künftige Regelung	S. 100

Literaturverzeichnis

- - - - -

Adinolfi, Diritto Internazionale Penale, 1913

Barton G.P., Foreign Armed Forces, Immunity from
Supervisory Jurisdiction
British Yearbook of International Law
1949, S.390 ff.

" Foreign Armed Forces, Immunity from Crimi-
nal Jurisdiction, Brit.Yearb. of Int. Law
1950, S.186 ff.

Bathurst, M.E., Jurisdiction over Friendly Foreign Armed
Forces: The American Law
British Yearbook of Int. Law 1946, S.338 ff.

Brinton, Jaspers Y., Jurisdiction over Members of Allied
Forces, American Journal of International
Law 1944, S.375 ff.

Breitner, Franz, Europäische Gerichtsbarkeit - Das Justiz-
recht der supranationalen europäischen Ge-
meinschaften (Heft XI der "Dokumente",
herausgegeben von der Forschungsstelle für
Völkerrecht und ausländisches öffentliches
Recht der Universität Hamburg) Frankfurt
a.M. und Berlin, 1954

Bonfils, Henry, Manuel de droit international public,
Paris 1922

Calvo, Charles, Le Droit International, Paris 1896

Chalufour, Aline, Le statut juridique des troupes alliées
pendant la guerre 1914-18, Paris 1927

Despagnet, Franz, Droit International Public, Paris 1905

Eichler, Wolfgang, Zur Gerichtsbarkeit in der Europäischen
Verteidigungsgemeinschaft, Europa-Archiv
1954, S.6786 ff.

Foelix, Droit international privé, Paris 1866

Gidel, Gilbert, Le droit international public de la mer,
Chateauroux, 1932

" L'arbitrage de Casablanca, Revue Générale
de Droit International Public, tome XVII
(1910) S. 376-391

Gmür, Edwin A., Gerichtsbarkeit über fremde Staaten,
Züricher Studien zum Internationalen Recht,
Nr. 15 Zürich 1948

v. Grolman, Wilhelm, Fragen der Gerichtsbarkeit im Truppen-
vertrag, Arch.ÖR.Bd. 78, 1953, S.438

Hall, E.W., A Treatise on international Law, Oxford, 1924

Hannis, Taylor, Treatise on International Public Law, 1901

v. Heyking, L'exterritorialité, Paris 1889

v. Holtzendorff, Handbuch des Völkerrechts, 1887

Holland, Lectures on International Law, 1933

Jescheck, Die Strafgewalt übernationaler Gemeinschaften
Zeitschrift für die gesamte Strafrechts-
wissenschaft Band 65, 1953, S.496

" Das Strafrecht nach dem Truppenvertrag,
Mitteilungsblatt der Fachgruppe Strafrecht
1953, Heft 2, S.51, enthalten in der Zeit-
schrift für die ges. Strafrechtswissenschaft
Bd. 65, 1953 hinter S.289

" Das Strafrecht der Europäischen Verteidigungsge-
meinschaft, Mitteilungsblatt der Fachgruppe
Strafrecht 1953, Heft 1, S.3, enthalten in
der Zeitschrift für die ges. Strafrechts-
wissenschaft Bd.65 1953 hinter S.110

- Jaeger, Bericht über die rechtsprechende Gewalt im Rahmen des EVG-Vertrages mit einem Anhang über Einzelbestimmungen des Truppenvertrages, abgedruckt in Bundestagsdrucksache Nr. 3900 (1. Wahlperiode 1949) S. 112 ff.
- Kielwein, Gerhard, Die Strafgerichtsbarkeit über im Inland stationierte ausländische Truppen, Mitteilungen der Fachgruppe für Strafrechtsvergleichung in der Gesellschaft für Rechtsvergleichung, 2. Jahrgang, Heft 3
- King, Archibald, Jurisdiction over friendly armed Forces, American Journal of International Law 1942, Bd. 36 S. 539 ff.
- " Further Developments concerning Jurisdiction over friendly armed Forces, Am. Journ. of Int. Law 1946, Bd. 40, S. 257 ff.
- Lorrimer, Institutes of the Law of Nations, 1883
- Maier, Hedwig und Tobler, Achim, Die Ablösung des Besatzungsstatuts in der BRD, Europa-Archiv 1955, S. 8088
- Maier, Hedwig, Fragen der Gerichtsbarkeit im Pariser Vertragswerk, Neue Juristische Wochenschrift 1955, S. 894
- Oppenheim, L., International Law, 8. Aufl., Vol. I, 1920
- Praag, L. Van, Jurisdiction et droit international public, Haag 1915
- Pfleger, Hermann, Der Rechtsstatus der NATO-Streitkräfte, Gegenwartsprobleme und neue Entwicklungen im Internationalen Recht, Jahrbuch für internationales Recht, 5. Band, 1955, S. 199

- Phillimore, International Law, Vol.I, 1879
- Re, Edward D., The NATO Status of Forces Agreement and International Law, Northwestern University Law Review, Volume 50, 1955-56, S. 349
- Robin, Raymond, Des occupations militaires en dehors des occupations de guerre (Transl. Carnegie Endowment for International Peace 1942)
- Schlochauer, Der Rechtsschutz gegenüber der Tätigkeit in internationalen und übernationalen Behörden Frankfurt a.M. 1952, insbesondere S. 36 f
- Schmidt, Eberhard, Militärstrafrecht, Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft, Abt.Rechtswissenschaft.XX a, Berlin 1936
- Schweib, Egon, The Status of the United States Forces in English Law, American Journal of International Law, Vol.38, No.1, Januar 1944, S.50
- Schwenk, Deutsche und ausländische Gerichtsbarkeit nach Pariser Verträgen, MDR 1955, Heft 12 S. 7
- Strupp, Elément du droit international public, Paris 1933
- Travers Twiss, The Law of Nations, 1884
- Tobler, Achim, Gutachten des Instituts für Besatzungsfragen vom 27. September 1954 über die Übernahme des NATO-Truppenstatuts als Grundlage der Stationierung von Truppen in der Bundesrepublik (Manuskript)
- Travers, Le droit pénal international, 1921
- Vattel, The Law of Nations (Carnegie Institution of Washington 1916)
- Verdross, Alfred, Völkerrecht, 3.Auflage, Wien 1955
- Westlake, International Law, Vol.I, 1910

Wheaton, International Law, Vol.I, 6.Ed. 1929

Wildman, Institutes of International Law, 1849

Wohlfarth, Gerichtsbarkeit über fremde Streitkräfte,
DRZ 1955 Heft 10 und 11, S. 232 und 261

Wunderlich, Georg, Die Gerichtsbarkeit der Heeresgruppe
Yildirim, Mitteilungen der deutschen
Gesellschaft für Völkerrecht, 1932,
Heft 11, S.79

Strafrechtliche Probleme bei der Stationierung von Truppen auf fremdem Hoheitsgebiet

Einleitung: Allgemeine Bedeutung und Abgrenzung
des Problems

Die weltpolitische Lage hat seit Beginn des 20. Jahrhunderts dazu geführt, dass sich die massgebenden Staaten immer mehr zu grossen Bündnisblöcken gruppierten, eine Entwicklung, die im 2. Weltkrieg und seiner Folgezeit eine besondere Verdichtung erfuhr. Neuartig gegenüber früheren Zeiten ist dabei, dass Streitkräfte nicht nur während eines Krieges in befreundeten oder im Laufe der Kriegshandlungen besetzten Staaten stationiert wurden, sondern auch auf Grund von Verträgen bereits im Frieden auf dem Gebiet verbündeter Staaten. Durch diese Stationierung von Truppen auf fremdem befreundetem Hoheitsgebiet entstehen Probleme rechtlicher Art, deren strafrechtliche Seite uns näher beschäftigen soll.

Das grundlegende Problem für jede derartige strafrechtliche Betrachtung ist die Abgrenzung der Gerichtsbarkeit über die Truppen, die sich auf fremdem befreundetem Hoheitsgebiet befinden.

Früher, als es noch nicht für notwendig erachtet wurde, die hierbei entstehenden Rechtsfragen durch Verträge im einzelnen zu regeln, war man der Ansicht, dass die Gerichtsbarkeit des Aufenthaltslandes über dort stationierte oder nur durchmarschierende Truppen in den meisten Fällen ausgeschlos-

sen sei, da es der Unabhängigkeit der Truppen widerspreche, wenn sie nicht ihrer eigenen Militärgerichtsbarkeit unterworfen seien, sondern einer fremden Gerichtsbarkeit. Von jeher stand bei der Stationierung von Truppen ausserhalb ihres Heimatlandes der Grundsatz des "Rechtes der Fahne" im Vordergrund. Es ist an das Wort Napoleons zu erinnern, der sagte: "La France est, où les troupes françaises se trouvent". Demnach hatte jede Armee ihr eigenes Recht, wo immer sie sich auch befinden mochte.

Bei derartigen Stationierungen von Truppen auf fremdem befreundetem Hoheitsgebiet - Kriegs- und Kriegsfolgebesetzungen werden ausgeschlossen, da sie unter den Begriff des "Besatzungsrechts" fallen, das hier nicht näher untersucht werden soll - liegt es in der Natur der Sache begründet, dass sich Gegensätze zwischen den Interessen des Entsendestaates, der bestrebt ist, seine Truppen auch im Ausland ihrem nationalen Recht zu unterstellen, und denen des Aufenthaltsstaates herausbilden, der seine Souveränität möglichst wenig eingeschränkt sehen will.

Hier lässt sich ein Ausgleich nur herbeiführen, wenn sich die Vertragspartner zu einem Kompromiss zwischen den militärischen Erfordernissen der Truppe und den berechtigten Belangen des Aufenthaltsstaates bereit finden.

In der weiteren Vergangenheit gibt es nur vereinzelte Präzedenzfälle, bei denen strafrechtliche Probleme behandelt wurden, die bei der Stationierung oder dem Durchmarsch von Truppen durch das Hoheitsgebiet eines befreundeten Staates entstehen.

c mit dem Aufkommen der neuzeitlichen
 .issysteme, durch die ein Austausch von
 .ppen gefördert wurde, und vor allem mit der
 .unehmenden Bindung des Militärwesens an das
 Völkerrecht ist dieser Fragenbereich in den
 Vordergrund gerückt.

Verträge früherer Zeiten enthalten kaum Be-
 stimmungen, die die Rechtsstellung von Truppen
 auf fremdem befreundetem Hoheitsgebiet behandel-
 ten, da entweder die ausschliessliche Gerichts-
 barkeit der Militärbehörden über ihre eigenen
 Truppen, sei es auf befreundetem Gebiet, sei es
 im Falle einer kriegerischen Besetzung, als selbst-
 verständlich angesehen wurde oder es einfach von
 den tatsächlichen Machtverhältnissen abhing, wel-
 cher Staat seine Interessen am meisten wahren konnte.

Mit der modernen militärischen Entwicklung
 haben sich auch hier grundlegende Änderungen er-
 geben. Während in früheren Jahrhunderten die
 Kriegsschauplätze geographisch relativ beschränkt
 blieben, ist es in neuerer Zeit dazu gekommen,
 dass sich die Kriege auf ganze Kontinente ausdehn-
 ten.

Infolgedessen entwickelten sich auch neue
 Formen von Militärbündnissen, die im Zeitalter
 des Atomkrieges aus Verteidigungsgründen bereits
 in Friedenszeiten bestehen, während derer auf die
 Belange der Zivilbevölkerung naturgemäss weit mehr
 Rücksicht genommen werden muss, als bei Militär-
 bündnissen, die während eines Krieges zu gemeinsamer
 Abwehr eines äusseren Feindes geschlossen werden.

Die zunehmende Bürokratisierung der Verwaltung einerseits und die Forderung nach verstärktem Rechtsschutz andererseits bilden zwei weitere Faktoren, die beim Abschluss derartiger Verträge zu beachten sind.

Wenn ein Zivilist des Landes A das Gebiet des Landes B betritt, so unterwirft er sich damit den Gesetzen des Landes B und der Möglichkeit der gerichtlichen Verfolgung. Dasselbe gilt, wenn sich ein Soldat, der Angehöriger des Heeres von A ist, im Land B als Tourist während einer Urlaubsreise aufhält.

Wie verhält es sich aber, wenn Hauptmann X oder der Soldat Y als Angehörige einer Truppe des Landes A den Boden von B betreten, um dort auf Grund von Abmachungen stationiert zu werden? Fallen sie unter die ausschliessliche Gerichtsbarkeit ihrer eigenen Militärbehörden, oder dürfen von ihnen auf dem Gebiet des Landes B begangene Straftaten auch von den örtlichen Gerichten abgeurteilt werden? Um über diesen Fragenkomplex Klarheit zu gewinnen, bedarf es einer historischen Untersuchung der wesentlichen hierauf bezüglichen Verträge und Abkommen. Dabei wird es sich zeigen, welche Regelung sowohl für das Empfangsland als auch für die dort stationierten Truppen des Sendelandes am günstigsten ist, wobei man nie vergessen darf, dass die fremden Truppen zur Abwehr eines gemeinsamen äusseren Feindes auf dem Hoheitsgebiet des befreundeten Staates stationiert sind, sodass man dem alten Begriff der Souveränität nicht mehr die Bedeutung zumessen darf, wie das früher der Fall war.

A. Die geschichtliche Entwicklung des Problems
bis 1945

I. Der grundlegende Fall
The Schooner Exchange v. M'Faddon.

Der klassische Rechtsfall zu der Frage der Immunität fremder bewaffneter Streitkräfte gegenüber der örtlichen Gerichtsbarkeit ist der Spruch des berühmten Chief Justice der USA Marshall in Sachen The Schooner Exchange v. M'Faddon.¹

Anlässlich dieses Falles befaßte sich ein Gerichtshof zum ersten Male mit der Frage der Beziehungen zwischen Streitkräften, die sich auf dem Hoheitsgebiet eines befreundeten Staates befinden, und den dortigen Behörden. Die streitige Frage war, ob der Anspruch eines fremden Staates auf ein Kriegsschiff vor den Gerichten des Landes angefochten werden kann, welches das Schiff aufsuchte.

Das Schiff (Schooner) "Exchange" hatte ursprünglich M'Faddon und Greetham gehört, als es von Baltimore am 27. Oktober 1810 in See ging. Auf hoher See wurde das Schiff gekapert "by certain persons acting under the orders and decrees of Napoleon, Emperor of France". Die Vereinigten Staaten befanden sich nicht im Kriegszustand mit Frankreich. Die "Exchange" wurde unter dem Namen "Balou No. 5" in die französische Kriegsflotte eingereiht. Einige Zeit

1. (1812), 7 Cranch 116, 3 US.Sup.Ct.
Rp. (L.Ed.) 287.

später war das Schiff gezwungen, in den Hafen von Philadelphia einzulaufen, um Reparaturen durchführen zu lassen. Während das Schiff im Hafen lag, wurde es durch eine Beschlagnahmeverfügung auf Antrag von M'Faddon und Greetham zurückgehalten, die eine Klage auf Rückgabe des Schiffes erhoben hatten. Der Fall gelangte vor den Supreme Court. Chief Justice Marshall, der die Entscheidung des Supreme Court begründete,¹ verwies auf die "perfect equality and absolute independence of sovereigns", und das "common interest impelling them to mutual intercourse and an interchange of good offices with each other, which have given rise to a class of cases in which every sovereign is understood to waive the exercise of a part of that complete exclusive territorial jurisdiction, which has been stated to be the attribute of every nation".

Nachdem Marshall zuerst die "exemption of the person of the sovereign from arrest or detention with a foreign territory" und "the immunity which all civilized nations allow to foreign ministers" erwähnt hatte, fuhr er fort: ².

"A third case in which a sovereign is understood to cede a portion of his territorial jurisdiction is, where he allows the troops of a foreign prince to pass through his dominions.

1. S.137 et seq.

2. S.140

In such case, without any express declaration waiving jurisdiction over the army to which this right of passage has been granted, the sovereign who should attempt to exercise it would certainly be considered as violating his faith. By exercising it the purpose for which the free passage was granted would be defeated, and a portion of the military force of a foreign independent nation would be diverted from those national objects and duties to which it was applicable, and would be withdrawn from the control of the sovereign whose power and whose safety might greatly depend on retaining the exclusive command and disposition of this force. The grant of a free passage there implies a waiver of all jurisdiction over the troops during this passage, and permits the foreign general to use that discipline, and to inflict those punishments which the government of his army may require."

Der Supreme Court war daher der Ansicht, dass die "Exchange", "as a public armed vessel of a friendly power entered Philadelphia upon an implied promise of exemption from the jurisdiction of the local courts", wies die Klage ab und ordnete die Freigabe des Schiffes an.

Ich stelle diese Entscheidung des Supreme Court der USA bewusst an den Anfang, denn sie wurde zum Ausgangspunkt für die Entwicklung eines Problems, das heute mit dem Abschluss des Brüsseler-Paktes und der NATO-Verträge eine weltweite Bedeutung erlangt hat. Fast alle Völkerrechtslehrer des 19. und 20. Jahrhunderts bezogen sich bei der Behandlung der Frage der Immunität

fremder Truppen auf dem Hoheitsgebiet eines befreundeten Staates auf diese Entscheidung und auch einige spätere Urteile des Supreme Court übernahmen die vom Chief Justice Marshall im Fall *The Exchange v. M'Faddon* vertretene Meinung.

Wenn man auch einwenden kann, dass es sich hier um ein dictum, das in der Vergangenheit überbewertet wurde¹ und nicht um einen Völkerrechtssatz handelt, so büsst der *Exchange-Fall* doch nicht seinen Wert ein, denn die Ansicht, die der Chief Justice Marshall vertrat, wurde bis heute als massgebend und richtungweisend in der Frage der strafrechtlichen Immunität von Truppen auf befreundetem Hoheitsgebiet angesehen.

II. Verträge über die strafrechtliche Behandlung von Truppen auf fremdem befreundetem Hoheitsgebiet.

1) Während des ersten Weltkrieges.

Am 14.8.1914 wurde zwischen Frankreich und Belgien ein Abkommen geschlossen "pour mieux assurer la poursuite des actes préjudiciables aux armées des deux nations",² das belgische Staatsangehörige von der Gerichtsbarkeit französischer, in Belgien stationierter Militärgerichte ausschloss. Am 15.12. 1915 folgte ein Abkommen (a joint declaration)

1. H.Pfleger schreibt hierzu im Jahrb. für intern. Recht, 5.Bd. Heft 2/3 S.199 ff: "Trotz aller Achtung für die von Marshall geäußerte Ansicht kommt einem Urteil doch ein grösseres Gewicht zu als einem dictum, und die Praxis im zwischenstaatlichen Verkehr wiegt schwerer als eine akademische Lehrmeinung."

2. J.O. 4. Dec. 1914: Dalloz (1915), Vol.IV S. 25.

zwischen Frankreich und Grossbritannien, worin den jeweiligen Truppen die ausschliessliche Strafgewalt über ihre Angehörigen zugestanden wurde. Es heisst dort wörtlich: "His Britannic Majesty's Government and the Government of the French Republic agree to recognize during the present war the exclusive competence of the tribunals of their respective armies with regard to persons belonging to these armies in whatever territory and of whatever nationality the accused may be."¹ Es folgten noch weitere Abkommen, die Frankreich mit befreundeten Staaten abschloss: Am 29.1.1916 mit Belgien, durch das das erste Abkommen vom 14.8.1914 ergänzt wurde. Ferner mit Serbien², Italien³, Portugal⁴, Siam⁵. In allen diesen Abkommen wurde die ausschliessliche Gerichtsbarkeit der nationalen Kriegsgerichte über die Angehörigen ihrer Truppen anerkannt. Zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten wurde ebenfalls ein diesbezügliches Abkommen geschlossen⁶. Dieses Abkommen geschah in der Form eines Austausches von Noten zwischen dem Secretary of State der USA und dem französischen Botschafter in Washington⁷. Sein Wortlaut deckt sich in den wichtigsten Teilen fast genau mit dem des früheren französisch-englischen Abkommens vom 15.12.1915: "The Government of the United States of

1. London Gazette, Dec.15, 1915.

2. Abkommen v. 14.12.1916. J.O.: 14.12.16, S.10767: Clunet, 44 (1917), S.1169.

3. Abkommen v. 18.8.-1.9.1917; J.O.: 1.10.17, S.6915, Clunet, 44 (1917), S.1871.

4. Abkommen v. 15.10.17. J.O.: 15.10.17, S.8141, Clunet, 45 (1918) S.418.

5. Abkommen v. 24.5.18, J.O.: 28.5.18, S.4649, Clunet, 48 (1918) S.1457.

6. Abkommen v. 3. und 14.1.18, J.O.: 16.2.18, S.1611, Clunet, 45 (1918), S.867-71.

7. Veröffentlicht in: Foreign Relations of the United States, 1918, Supp.2., S.735-37.

America and the Government of the French Republik agree to recognize during the war the exclusive jurisdiction of the tribunals of their respective land and sea forces with regard to persons subject to the jurisdiction of those forces whatever be the territory in which they operate or the nationality of the accused".¹.

-
1. Interessant hierzu ist der Abschlussbericht von Brigadier General Walter A. Bethel, des judge advocate des Expeditionskorps der Vereinigten Staaten von Amerika in Frankreich, an den Oberbefehlshaber (Commander-in-Chief) (Final Report of the Judge Advocate, U.S. Expeditionary Forces, S.12; Foreign Relations of the United States, 1918, Supp.2):
"There had been received from France a bar invitation to send our armies to cooperate with hers without any agreement whatsoever as to the legal relations of the forces and as to the status of an U.S. Army on French soil. On inquiry, however, at the French War Office, upon our arrival in France, it was found that the french view was precisely the same as our own: that under the penal principles of international law members of the U.S. Expeditionary Forces were answerable only to the U.S. Tribunals for such offences as they might commit in France. As the principle needed a somewhat broader scope, however, than its mere application to our army in France, it was later agreed between the diplomatic departments of the governments that each should possess exclusive criminal jurisdiction over its land and sea forces whether in the territory of either nation or on high seas."

In der Praxis wurde folgendermassen vorgegangen: Wenn Soldaten des Expeditionskorps der Vereinigten Staaten gegen ein Gesetz verstiessen, wurden sie durch ihre eigene Militärpolizei, durch ihre eigenen Offiziere oder durch französische Polizei festgenommen (wer gerade die Straftat beobachtet hatte oder den Täter zuerst stellte). Wenn aber ein amerikanischer Soldat durch französische Polizei festgenommen war, wurde er unverzüglich den amerikanischen Militärbehörden übergeben und es wurde vor einem Kriegsgericht der Vereinigten Staaten gegen ihn verhandelt und niemals vor einem französischen Gericht.

Die französischen Zivil- und Militärbehörden arbeiteten mit den amerikanischen Behörden zusammen, indem sie französische Zeugen, die gebraucht wurden, herbeischafften. Wenn ein amerikanischer Soldat unter der Anklage stand, die Person eines Franzosen oder dessen Besitz verletzt zu haben, wurde es den französischen Behörden gestattet, einen Beobachter zu den Verhandlungen zu entsenden.

Wenn tatsächlich einmal ein amerikanischer Staatsbürger unter die französische Gerichtsbarkeit fiel, was etwa der Fall war, wenn er aus den Streitkräften ausgeschieden war, so gingen die französischen Behörden mit der grössten Sorgfalt vor, um keine interalliierten Abmachungen zu verletzen.¹

Ein ähnliches Abkommen wie mit Frankreich schlossen die Vereinigten Staaten mit Belgien durch einen Austausch von Noten zwischen dem Secretary of State und dem belgischen Botschafter in Washington.²

1. Final Report of the Judge Advocate, U.S. Expeditionary Forces, S. 13; Foreign Relations of the U.S. 1918. Supp. 2. S. 745-747

2. For. Rel. of the U.S., 1918, Supp. 2. S. 747-751

Großbritannien schloß, wie schon erwähnt, am 15.12.15 mit Frankreich und am 15.4.16¹ mit Belgien Abkommen über die Rechtsstellung ihrer Truppen. In diesen Abkommen wurde gleichfalls die ausschließliche Gerichtsbarkeit der nationalen Militärgerichte anerkannt.²

1. London Gazette, 14.4.16 S.3917.

2. Aline Chalufour: "Le Statut Juridique des Troupes Alliées pendant la Guerre 1914-18" (1927). S.50:
"....le principe générale c'est la compétence pénale exclusive des armées d'operation sur les personnes appartenant à ces armées."

Das gilt für die englischen Truppen auf französischem und belgischem Boden. Es fragt sich aber, ob diese Regelung auch auf englischem Boden angewandt werden sollte. Da sich während des ersten Weltkrieges - im Gegensatz zum zweiten - keine französischen oder belgischen Truppenverbände auf britischem Boden befanden, ist das Problem nicht akut geworden. Es ist aber anzunehmen, daß es ein Gerichtshof in England abgelehnt haben würde, die Bestimmungen des anglo-belgischen und anglo-französischen Abkommens über die Rechtsstellung der Truppen auf sich zu beziehen. Barton in "Foreign Armed Forces: Immunity from Supervisory jurisdiction", The Brit. Yearb. of Intern. Law, 1949, S.395, weist darauf hin, daß, wenn die englischen Gerichtshöfe gemäß diesen Abkommen gehandelt hätten, es eine Verletzung "of the well-known principles which in Great Britain curb the treaty-making powers of the Executive" bedeutet hätte. "The agreements could not be enforced unless they were first translated into law by legislation or by regulation made pursuant to an empowering Act of Parliament. No such translation into municipal law was attempted". Beachtenswert ist zu dieser Frage auch die Britische Note an den Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika in London vom 15. März 1918: ".... these Regulations (45F) are a more comprehensive and satisfactory method of procedure than an agreement such as has been concluded between His Majesty's Government and the (French) Government, which, while acting satisfactorily in France, left the question of jurisdiction in this country open to some doubt." Foreign Relations of the United States, 1918, Supplement 2, S.741.

Zwischen Grossbritannien und den Vereinigten Staaten erstreckten sich die Verhandlungen, die über die Rechtsstellung der amerikanischen Truppen auf britischem Boden geführt wurden, über zweieinhalb Jahre. ^{1.}

Die Verhandlungen begannen am 11.10.1917 mit der Mitteilung der englischen Regierung, dass sie die Exterritorialität der amerikanischen Truppen "within the quarters occupied by them" anerkenne, aber nicht ausserhalb ihrer Unterkünfte, wo sie dem englischen Strafrecht unterlagen. Ein amerikanischer Soldat konnte aber ausserhalb seiner Unterkunft nicht festgenommen werden, wenn es sich um ein rein militärisches Delikt handelte, weder durch amerikanische Militärpolizei noch durch englische Polizei. Es ergab sich nun das Problem, was mit einem Deserteur der amerikanischen Armee zu geschehen habe, der sich ausserhalb seiner militärischen Unterkunft befand, aber nicht gegen englisches Recht verstossen hatte, sondern nur gegen sein Militärrecht. Die Regierung der Vereinigten Staaten konnte der englischen Auffassung nicht zustimmen. Um eine Übergangslösung zu schaffen, verkündete die britische Regierung eine "regulation under the Defence of the Realm Act". Die wichtigste Bestimmung lautete: ^{2.}

"It is hereby declared that the naval and military authorities and courts of an Ally may exercise in relation to the members of any naval or military force of that Ally who may for the time being be in the United Kingdom all such powers as are conferred on them by the law of that Ally."

1. Foreign Rel. of the U.S. 1918, Supp. 2, S. 733-760

2. Foreign Rel. of the U.S. 1918, Supp. 2, S. 742

Durch diese Erklärung wurde die Ausübung der Rechtsprechung durch die Militärgerichte der Alliierten Streitkräfte über Angehörige dieser Streitkräfte auf englischem Boden für rechtmässig erklärt. Eine ausdrückliche Garantie dafür, dass den Angehörigen der alliierten Streitkräfte Immunität gegenüber der strafrechtlichen Verfolgung vor englischen Gerichten gewährt würde, war jedoch nicht gegeben.

Die britische Regierung unterbreitete der Regierung der Vereinigten Staaten ein Memorandum, in dem vorgesehen war, dass ein Angehöriger der amerikanischen Armee auf britischem Boden nicht vor ein Kriegsgericht der Vereinigten Staaten gestellt werden sollte, wenn die Anklage auf Verrat (treason) oder drei anderen Arten von offences laute. In einem solchen Fall sollte Anklage vor einem Zivil- oder Kriegsgericht des Vereinigten Königreiches erhoben werden. ^{1.}
Das State Department antwortete hierauf in seiner 264. Depesche vom 17. Juli 1918 wie folgt: ^{2.}

"The note of the British Foreign Office dated April 26 last, with its additional proposals, is regarded by this Government as containing conditions which could create a very dangerous situation as regards the forces of this Government in British territory. The competent authorities of this Government are of the opinion that the result of entering into an agreement such as that proposed in the above mentioned note would be a partial surrender by the American forces of the United States located within british territorial limits for offences committed on american warships

1. Foreign Rel. ibid. S. 745

2. Foreign Rel. ibid. S. 748

or in american camps and would involve the lack of proper recognition of the character and competency of the existing American military tribunals."

Von amerikanischer Seite wurde vorgeschlagen, eine ähnliche Lösung zu finden, wie sie etwa zwischen Grossbritannien und Frankreich oder den Vereinigten Staaten und Frankreich getroffen sei. Die weiteren Verhandlungen wurden dann durch den Waffenstillstand und den Abzug der amerikanischen Truppen aus Grossbritannien hinfällig. Tatsächlich ist kein Fall bekannt geworden, in dem ein amerikanischer Soldat von einem britischen Gericht verurteilt worden ist.

Auf deutscher Seite standen während des ersten Weltkrieges Truppen als Verbündete auf türkischem Hoheitsgebiet. Diese Truppen unterstanden ausschliesslich ihrer eigenen Militärgerichtsbarkeit; gemäss § 7 des alten MStGB: der deutsche Soldat wird nach deutschem Recht bestraft, wo er sich auch befindet. Von türkischer Seite wurden demgegenüber keine Einwendungen erhoben.^{1.}

Interessant ist auch die Handhabung des Problems auf dem italienischen Kriegsschauplatz gewesen. In Norditalien hatten britische Truppen einen bestimmten Kampfabschnitt besetzt, wo sie gegen die österreichischen und deutschen Truppen kämpften. Innerhalb dieses Abschnitts gewährte die italienische Regierung den Engländern das Recht, dass die Angehörigen der britischen Truppen ausschliesslich der Gerichtsbarkeit ihrer Militärgerichte unterstanden. Auch ausserhalb des Operationsgebietes unterlagen die britischen Truppen ihrer eigenen Militärgerichtsbarkeit, doch nur insoweit, als es sich nicht um Verstösse gegen italienisches Recht handelte.

1. Vergl. Wunderlich, Die Gerichtsbarkeit der Heeresgruppe Yildirim, Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für Völkerrecht, 1932, Heft 11; zur Bedeutung des § 7 vgl. auch Eberhard Schmidt, Militärstrafrecht, 1936, S.17 f.

Lag ein solcher Fall vor, so bestand die italienische Regierung darauf, daß hier die Zuständigkeit eines italienischen Gerichtshofes gegeben sei. Die britische Regierung wandte sich nicht ausdrücklich gegen eine derartige Regelung, schlug jedoch vor, ein Abkommen hierüber zu schließen. Durch das Kriegsende kam es jedoch nicht mehr zu einer Unterzeichnung eines derartigen Abkommens.

Zusammenfassend kann zu der Regelung der strafrechtlichen Probleme, wie sie bei der Stationierung von Truppen auf befreundetem Hoheitsgebiet während des 1. Weltkrieges getroffen wurde, bemerkt werden, daß in den meisten diesbezüglichen Verträgen die Truppen lediglich der Strafgerichtsbarkeit ihrer eigenen Militärgerichte unterstanden.

2) Zwischen den Kriegen.

Während im ersten Weltkrieg Truppen auf befreundetem fremden Hoheitsgebiet stationiert waren, um gemeinsam mit den Truppen des Aufenthaltsstaates einen feindlichen Angriff abzuwehren, ereigneten sich in der Zeit zwischen den beiden Kriegen einige Fälle, wo Truppen auf befreundetem fremdem Hoheitsgebiet aus Anlässen stationiert wurden, die nicht durch kriegerische Ereignisse bestimmt waren.

1922 schloß Großbritannien einen treaty of alliance mit dem Irak¹. Zusätzlich zu diesem Abkommen wurde ein military agreement geschlossen.

1. Abkommen vom 10.10.1922. Great Brit. Treaty Series No. 17 (1925), cmd. 2370

In Art. 10 dieses Abkommens wird der Britischen Regierung die ausschliessliche Militärgerichtsbarkeit über die britischen und indischen Truppen, die im Irak stationiert wurden, zuerkannt. Die Angehörigen dieser Streitkräfte, britische Zivilangestellte und "indian public followers" genossen Immunität gegenüber der Festnahme, Durchsuchung und gerichtlichen Verfolgung durch die örtlichen Behörden, wenn sie straffällig geworden waren. Einzelheiten wurden ergänzt und bestätigt in Art. 2 des Anhanges zu dem Treaty of Alliance vom 30. Juni 1930 zwischen denselben Regierungen.^{1.}

Das wichtigste und in seinen Auswirkungen am weitesten reichende derartige Abkommen bildet der Anglo-Ägyptische Vertrag vom 26.8.1936.^{2.} Dieser Vertrag wurde im Rahmen der "Anglo-Egyptian Alliance",^{3.} in dem die britische Regierung die Souveränität Ägyptens anerkannte, abgeschlossen. Hierdurch wandelte sich die Stellung der in Ägypten stationierten englischen Truppen von der einer militärischen Okkupationsmacht in die von "visiting forces" um. Den Kernpunkt des Vertrages vom 26.8.1936 bildet Art.4. Dort heisst es: No member of the British Forces shall be subject to the criminal jurisdiction of the courts of Egypt, nor to the civil jurisdiction of those courts in any matter arising out of his official duties".

1. Great Brit.Treaty Series No.15 (1931)

2. United Kingdom Treaty Series No.6 (1937),S.23

3. ibid.Art.9

Das bedeutet, daß für alle Fälle, die nicht unter Art. 4 fallen, die ägyptischen Gerichte zuständig waren. Letzteres galt aber nur für die Zivilgerichtsbarkeit, nicht für die Strafgerichtsbarkeit, die ausschließlich in den Händen der britischen Militärbehörden lag.

Um den britischen Standpunkt in der Frage der Gerichtsbarkeit über "visiting Forces" noch näher zu erläutern, soll im folgenden "The British Commonwealth visiting forces legislation" untersucht werden.

Bevor die britischen Dominions umgewandelt wurden in "autonomous communities within the British Empire equal in status, in no way subordinate to one another in any aspect of their domestic or external affairs, though united by a common allegiance to the Crown and freely associated as members of the British Commonwealth of Nations,"¹ traten keine rechtlichen Schwierigkeiten - etwa die Frage der Gerichtsbarkeit betreffend - auf, wenn Truppen aus einem Teil des Empire in einen anderen Teil verlegt wurden².

Im ganzen Commonwealth galt "the United Kingdom Naval Discipline Act", "the Army Act" und "the Air Force Act". Alle Truppen, gleichgültig aus welchem Teil des Empire sie kamen, galten einfach als "His Britannic Majesty's Forces". Nachdem sich die staatsrechtliche Stellung der Dominions gewandelt hatte, konnte die bisherige Regelung nicht mehr unverändert weiter auf sie angewandt werden, denn die einzelnen Dominions wären verfassungsmäßig in der Lage gewesen,

1. Imperial Conference, 1926, Summary of proceedings S. 14 (Cmd. 2768)

2. für das Folgende vergleiche Barton, Immunity from Supervisory Jurisdiction, The Brit. Yearb. of int. Law 1949 S.396 ff.

Gesetze zu erlassen, die im Widerspruch zu den vom britischen Parlament erlassenen stehen konnten ^{1.}. Ebenso waren die Dominions in Zukunft nicht an die britische Gesetzgebung gebunden ^{2.}.

Um Schwierigkeiten bei der militärischen Zusammenarbeit innerhalb des Commonwealth vorzubeugen, war es daher erforderlich, für den Fall, daß sich Truppen des einen Dominion auf dem Gebiet eines anderen befinden sollten, Regelungen zu treffen, welche die Gerichtsbarkeit klarstellten.

Zu diesem Zweck wurde eine Kommission gebildet, die sich mit der Regelung dieser Frage zu beschäftigen hatte. In ihrem Bericht heißt es:

"In connection with the exercise of extraterritorial legislative powers, we consider that provisions should be made for the customary extra-territorial immunities with regard to internal discipline enjoyed by the armed forces of one Government when present in the territory of another Government with the consent of the latter ^{3.}."

Diese Empfehlung wurde der Imperial Conference von 1930 unterbreitet, die sie annahm ^{4.}.

-
1. Statute of Westminster¹, 1931 (22 Geo.V., c.4), S.2 (2).
 2. *ibid.* S.4.
 3. Report of the Conference on the Operation of Dominion and Merchant Shipping Legislation, 1929, S.17. sect.44 (Cmd 3479) . Legislation
 4. Imperial Conference, 1930, Summary of Proceedings S.26 (Cmd 3717)

Das Problem fand seine endgültige Gestaltung in der Gesetzgebung der einzelnen Dominions, die gemäss der Empfehlungen der Imperial Conference von 1930 erlassen wurden.^{1.}

Die Gesetzgebung in den einzelnen Dominions lehnte sich hierbei eng an die zu dieser Frage erlassene Gesetzgebung in England an, dem Visiting Forces (British Commonwealth) Act von 1933.^{2.} Hierin war vorgesehen, dass, wenn "a visiting force" auf dem Hoheitsgebiet des Vereinigten Königreichs sich befand, diese Truppen nur ihrer eigenen Militärgerichtsbarkeit unterstanden "in matters concerning discipline and in matters concerning the internal administration". (Visiting Forces Act. Art.I).

3) Während des zweiten Weltkrieges.

Die immer weitere Gebiete umfassende Ausdehnung des modernen Krieges führte während des zweiten Weltkrieges zu einer grossen Anzahl von Abkommen, die die Rechtsstellung von Truppen auf dem Gebiet befreundeter fremder Staaten regelten.

1940 hielten sich niederländische, norwegische, polnische, tschechische, französische u.a. Truppenverbände in Grossbritannien auf, die sich im Verlauf der Kriegssereignisse dorthin zurückgezogen hatten oder von den Exilregierungen dort aufgestellt worden waren. Zwischen der Regierung von Grossbritannien

-
1. United Kingdom-Visiting Forces (British Commonwealth) Act, 1933 (23 GeoV, c.6)
Canada - The Vis.Forces (British Comm.) Act, 1933 (23-24 GeoV, c 21)
Australia-Defence (Vis.For.) Act, 1939 (No.5 of 1939)
New Zealand-Vis.For.Act, 1939 (3.GeoVI, c 36)
South Africa-Defence Act (Amendment) and Dominion Forces Act, 1932 (Act No.32 of 1932)
Newfundland-The Vis.Forc. (Brit.Comm.) Act 1940 (4 GeoVI, c 31)
 2. 23 GeoV, c.6.

und den Exilregierungen der von deutschen Truppen besetzten Länder wurden Verträge abgeschlossen, in denen die Rechtsstellung der Exiltruppen, die sich auf britischem Boden befanden, geregelt wurden. In keinem dieser Verträge wurde den Exiltruppen das Recht auf Immunität gegenüber der strafrechtlichen Verfolgung vor englischen Gerichten gewährt. Vielmehr wurde bestimmt, dass gegen Soldaten dieser Truppen, die gegen englisches Strafrecht verstossen hatten, vor den örtlichen englischen Gerichten verhandelt werden sollte.

Art.2 des Anglo-Tschechoslowakischen Abkommens vom 25.10.1940 sah vor, dass "Acts or omissions constituting offences against the law of the United Kingdom shall be liable to be tried by the civil courts in the United Kingdom".^{1.}

Im Jahre 1940 erhielten die Vereinigten Staaten im Austausch gegen die Überlassung von 50 Zerstörern von Grossbritannien das Recht, See- und Luftstützpunkte auf dem Gebiete des Vereinigten Königreiches in Neufundland, den Bermudas, den Bahamas, Antigua, Jamaica, St. Lucia, Trinidad und British Guayana zu errichten. Am 27.3.41 wurde in London ein Abkommen unterzeichnet, in

1. Ähnlich lautende Bestimmungen finden sich in Art.4 des Anglo-Polnischen Protokolls vom 22.11.40, in Art.3 des Abkomm. mit den freien franz.Behörden vom 15.1.41, in Art.3 des Anglo-Norweg.Abkomm.v.28.5.41, in Art.3 des Anglo-Niederländ.Abkomm.v.5.5.42 und in Art.2 des Anglo-Belgisch.Abk.v.Juni 1942.

dem in Art. IV die Gerichtsbarkeit über die in diesen Stützpunkten anwesenden Angehörigen der amerikanischen Armee wie folgt geregelt wurde:¹.

Art. IV (Jurisdiction).

1) In any case in which

- A) A member of the US forces, a national of the United States or a person who is not a British subject shall be charged with having committed, either within or without the leased areas, an offence of a military nature, punishable under the law of the United States, including, but not restricted to treason, an offence relating to sabotage or espionage, or any other offence relating to the security and protection of United States naval and air bases, establishments, equipment or other property or to operations of the Government of the United States in the territory; or
- B) A British subject shall be charged with having committed any such offence of any other nature within a leased area, the US shall have the absolute right in the first instance to assume and exercise such jurisdiction with respect to such offence within a leased area, and shall be apprehended therein; or
- C) A person other than a British subject shall be charged with having committed an offence of any other nature within a leased area, the US shall have the absolute right in the first instance to assume and exercise jurisdiction with respect to such offence.

1. Dieses Abkommen bildet den Auftakt zu den Verhandlungen zwischen Grossbritannien und den USA während des 2. Weltkrieges über die Rechtsstellung von Truppen auf fremdem befreundeten Hoheitsgebiet.

2) If the US shall elect not to assume and exercise such jurisdiction the US authorities shall, where such offence is punishable in virtue of legislation enacted pursuant to Art.V or otherwise under the law of the territory, so inform the government of the territory and shall, if it shall be agreed between the government of the territory and the US authorities, that the alleged offender should be brought to trial, surrender him to the appropriate authority in the territory for that purpose.

5) Nothing in this agreement shall be construed to affect, prejudice or restrict the full exercise at all times of jurisdiction and control by the US in matters of discipline and internal administration over members of the US forces, as conferred by the law of the US and any regulations made thereunder (House Report Document 185, 77thcong. 1st Sess.)

Innerhalb der überlassenen Stützpunkte war demnach den Angehörigen der US Marine- und Heeres- bzw. Luftwaffeneinheiten die vollständige Immunität vor der gerichtlichen Verfolgung durch die örtlichen Behörden zugestanden.

In den Fällen, in denen "the US shall have the absolute right in the first instance to assume and exercise jurisdiction", dieses Recht aber nicht ausüben, soll der Täter den örtlichen Behörden übergeben werden und dort vor Gericht gestellt werden. Zu diesen Fällen gehören auch Vergehen militärischer Natur, einschliesslich Verrat, Sabotage und Spionage, die durch

Angehörige der US Streitkräfte begangen sind, wobei es keine Rolle spielt, ob die Tat innerhalb oder ausserhalb der Stützpunkte begangen wurde.

Das Abkommen sagt nichts darüber aus, welcher Gerichtsbarkeit Angehörige der US Streitkräfte in Beziehung auf nicht-militärische Straftaten unterliegen, die von ihnen ausserhalb der Stützpunkte begangen werden. Nach US Militärrecht werden solche Taten von den eigenen Armee- oder Marinekriegsgerichten verfolgt, da die Gerichtsbarkeit der Streitkräfte nach dem Personalprinzip und nicht nach dem Territorialprinzip gehandhabt wird.¹ King². führt meines Erachtens mit Recht an, dass, wenn die Unterhändler derartiges im Sinne gehabt hätten, sie nicht in Art.IV gewisse Fälle angeführt hätten, in denen die US Behörden das Vorrecht hatten, die Gerichtsbarkeit auszuüben.

Als mit den Vorbereitungen zur Invasion begonnen wurde, betraten amerikanische Truppen in grosser Zahl das Hoheitsgebiet von Grossbritannien. Damit ergab sich das Problem, wie die Gerichtsbarkeit über diese Truppen gehandhabt werden sollte.

Zu Beginn des zweiten Weltkrieges verabschiedete das britische Parlament das Allied Forces Act.³

Es beginnt wie folgt:

"1.- (1) Where any naval, military or air forces of any foreign power allied with his Majesty are for the time being present in the United Kingdom or on

1. Art. of War, introductory sentence, Art.2,93 und andere.

2. King: Jurisdiction over friendly armed Forces, American Journal of Internat.Law 1942, Bd.36, S.555

3. 3-4 GeoVI, c.51

board any of his Majesty's ships or aircrafts, the naval, military and air force courts and authorities of that power may, subject to the provisions of this Act, exercise within the United Kingdom or on board any such ship or aircraft in relation to members of those forces in matters concerning discipline and internal administration, all such powers as are conferred upon them by the law of that power."

Zwar erhielten dadurch die Militärgerichte der verbündeten Streitkräfte das Recht, die Gerichtsbarkeit über ihre Truppen auszuüben, wenn aber Angehörigen dieser Streitkräfte Vergehen gegen das örtliche Recht zur Last gelegt wurden, so hatten ihre eigenen Militärgerichte nicht das Vorrecht der ausschliesslichen Gerichtsbarkeit über sie. In Abschnitt 2(1) heisst es:

"Nothing in the foregoing section shall affect the jurisdiction of any civil court of the United Kingdom, or of any colony or territory to which that section is extended, to try a member of any of the naval, military or air forces mentioned in that section for any act or omission constituting an offence against the law of the United Kingdom, or of that colony or territory, as the case may be."

Es war vorgesehen, dass in den Fällen, in denen Angehörige der verbündeten Streitkräfte gegen die Gesetze von Grossbritannien verstossen hatten, den Kriegsgerichten der Einheit, der der Täter angehörte, und den Gerichtshöfen des Vereinigten Königreiches konkurrierende Gerichtsbarkeit zustehen sollte.¹

1. Siehe Barton: "Immunity from Criminal Jurisdiction", The Brit. Yearb. of Int. Law 1950 S.209 und Allied Forces Act, 1940, S.2 (2)

Mit dieser Regelung waren jedoch die amerikanischen Behörden nicht einverstanden. Sie verlangten vielmehr für ihre Truppen, die sich auf britischem Boden befanden, die ausschliessliche Gerichtsbarkeit.

Nach langwierigen Verhandlungen stimmte die britische Regierung zu, dass die Kriegsgerichte der Vereinigten Staaten die ausschliessliche Gerichtsbarkeit über die Angehörigen ihrer eigenen Streitkräfte haben sollten, wobei kein Unterschied gemacht wurde, ob sie sich im Dienst oder ausser Dienst und innerhalb oder ausserhalb ihrer Unterkünfte befanden. Hierüber wurde ein Abkommen in der Form eines Austausches von diplomatischen Noten geschlossen, datiert vom 27. Juli 1942, und ausserdem wurde ein Act of Parliament vom 6.8.1942 erlassen. ^{1.}

Zum besseren Verständnis der Haltung, die die USA und Grossbritannien in dieser Frage einnahmen, mögen einige Auszüge aus diesem Abkommen hier folgen.

Section 1(1) bestimmte:

1(1). Subject as herein after provided, no criminal proceedings shall be prosecuted in the United Kingdom before any court of the United Kingdom against a member of the military or naval forces of the United States of America.

:Provided that upon representations made to him on behalf of the government of the United States of America with respect to any particular case, a Secretary of State may be ordered to direct that the provisions of this subsection shall not apply in that case."

1. 5-6 Geo VI,c,31.Die diplom.Noten sind abgedruckt im Anhang, der dem Gesetz beigelegt ist.

Die britische Note spricht von "the very considerable departure which the above arrangements will involve from the traditional system and practice of the United Kingdom."

In der Debatte im House of Commons wiesen Mitglieder darauf hin, dass es sich bei dem beabsichtigten Gesetz um eine "striking innovation" handle und dass es "a completely revolutionary character" habe.¹

Um die britischen Bedenken zu zerstreuen, führte der amerikanische Botschafter in London in seiner Note vom 27.7.1942 an den British Secretary of State for Foreign Affairs aus:

"In order to avoid all doubt, I wish to point out, that the military and naval authorities will assume the responsibility to try and on conviction to punish all offences which members of the American Forces may be alleged on sufficient evidence to have committed in the United Kingdom."

Die Vereinigten Staaten von Amerika erhielten ohne Ausnahme in allen befreundeten Ländern, in denen während des zweiten Weltkrieges amerikanische Truppen stationiert waren, das Recht der ausschliesslichen Gerichtsbarkeit über ihre Truppen.

Am 17.12.1941 erliess die Regierung von Australien eine Rechtsverordnung (order in council or statutory rule)² die Kriegsgerichte der fremden Truppen in Australien betreffend, durch welche diese Kriegsgerichte beschränkt wurden auf "matters concerning discipline and internal administration". Ferner war die konkurrie-

1. Parliamentary Debates, House of Com. Official Report Aug. 4, 1942, Vol. 382, S. 902, 910 ff.

2. Statutory rule No. 302, 1941

rende Gerichtsbarkeit der örtlichen Gerichte über die Angehörigen der fremden Truppen vorgesehen. Am 27.5.1942 wurde eine Zusatzverordnung durch die australische Regierung erlassen^{1.}, in der stand:

6.-(1). Notwithstanding anything contained in regulation 4 of these regulations, where any member of the United States Forces in Australia is arrested or detained on a charge of having committed an offence against the law of the Commonwealth or of any State or territory of the Commonwealth, the appropriate officer of the United States Forces shall be notified and if he so requests, the member shall be handed over to him and shall thereupon cease to be subject to the Jurisdiction of the criminal courts in Australia, and the appropriate naval or military court constituted in accordance with the law of the United States of America applicable to the United States Forces in Australia may exercise in relation to the member such powers as are conferred upon it by that law."

Hieraus ist zu entnehmen, dass die Streitkräfte der Vereinigten Staaten in Australien in jedem Fall, in dem sie es wünschten, die ausschliessliche Gerichtsbarkeit über ihre eigenen Angehörigen in Anspruch nehmen konnten.

Den Vereinigten Staaten wurde ausserdem von folgenden Ländern das Recht der ausschliesslichen Strafgerichtsbarkeit über ihre in diesen Ländern befindlichen Truppen ausdrücklich eingeräumt:

China: durch ein Abkommen, ähnlich demjenigen mit dem Vereinigten Königreich von Grossbritannien, abgeschlossen durch Austausch von Noten am 21.5.1943.

1. Statutory rule No. 241, 1942

Ägypten: durch ein Abkommen, ähnlich demjenigen mit dem Vereinigten Königreich von Grossbritannien, abgeschlossen durch Austausch von Noten. Journal Officiel, Cairo, 2.3.1943.

Indien: durch ein Abkommen, ähnlich demjenigen mit dem Vereinigten Königreich von Grossbritannien, abgeschlossen durch Austausch von Noten. Ausführungsverordnung No.LVII von 1942, Allied Forces (United States of America), Ordinance, 1942. Gazette of India Extraordinary, 26.10.1942.

Irak: Ausschliessliche Gerichtsbarkeit anerkannt durch Gesetz No.24 für 1943 - Law for the Extension of the Immunities and Privileges mentioned in the Treaty of Alliance, abgeschlossen zwischen Irak und Grossbritannien, verkündet in Bagdad am 7.3.1943. Die Gültigkeit dieses Gesetzes wurde durch Regulation No.2084, veröffentlicht in Gazette vom 15.3.43, auf die US Truppen ausgedehnt.

Liberia: Ausschliessliche Gerichtsbarkeit garantiert durch Art.2 des Abkommens vom 31.3.42 zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Liberia.

Neu Seeland: Abkommen ähnlich demjenigen mit dem Vereinigten Königreich von Grossbritannien, ausgeführt durch oder in council Serial No.1943/56, the United States Forces Emergency Regulations 1943, vom 7.4.43, veröffentlicht in der Gazette am 8.4.43.^{1.} Für die deutschen Truppen, die auf italienischem Boden während der Zeit des zweiten Weltkrieges stationiert waren, wurde in einem Abkommen festgelegt, dass sie nur ihrer eigenen Militärstrafgerichts-

1. Die vorgenannten Abkommen werden angeführt in Status of Forces Agreements, Hearings vor dem Ausw. Ausschuss des Kongresses der USA, Part I, Washington 1955, S.415.

barkeit unterstanden.^{1.}

4) Würdigung.

Beim Studium der einzelnen Verträge, die auf bilateraler Basis getroffen wurden, zeigt es sich, dass sie zum überwiegenden Teil, sowohl während des ersten Weltkrieges als auch während des zweiten, auf der Grundlage der "Immunity From Criminal Jurisdiction" geschlossen wurden. Die einzelnen Länder nahmen für ihre Truppen, die sie im Rahmen von Bündnissen auf fremdem Hoheitsgebiet stationierten, das ausschliessliche Recht der Strafgerichtsbarkeit in Anspruch, sodass diese Truppen nur ihrer eigenen Militärgerichtsbarkeit unterstanden. Bei diesen Verträgen hat sich also die amerikanische Auffassung, die, ausgehend von der Entscheidung des Chief Justice Marshall im Fall "The Exchange v. M'Fasson" am Prinzip der "Immunity From Criminal Jurisdiction" festhielt, gegenüber der offiziellen britischen Meinung, die eine uneingeschränkte Immunität fremder Truppen auf dem Gebiet des Strafrechts nicht für zweckmässig erachtete, durchgesetzt. Eine Übersicht über diese Verträge erweist, dass in erster Linie folgende Fragen geregelt wurden:

1. Vgl. "Deutsch-italienisches Abkommen über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Strafgerichtsbarkeit bei einem Einsatz von Teilen der Wehrmacht des einen Staates auf dem Hoheitsgebiet des anderen Staates" - in Kraft getreten am 29.12.1942 (RGBl. II, S.2).

Die Gerichtsbarkeit und damit die Zuständigkeit der jeweiligen Gerichte, das anzuwendende materielle Strafrecht, prozessuale Fragen, die gegenseitige Rechtshilfe (z.B. die gegenseitige Unterstützung bei der Verfolgung von Straftaten). Bei der Abwägung zwischen den Interessen der Beteiligten spielten offensichtlich das Prestige und damit verbunden die Erhaltung der Souveränität des Entsendestaates einerseits und des Empfangstaates andererseits eine erhebliche Rolle. Jeder Staat ist aber unter dem Druck äusserer Verhältnisse dazu bereit, Einschränkungen seiner Souveränität hinzunehmen, wenn er dadurch die Möglichkeit erhält, dass Truppen eines anderen Landes gegen einen gemeinsamen Feind eingesetzt werden können. Von Belang sind dabei auch finanzielle Faktoren. Es ist schwer für einen Staat, einem anderen keine Zugeständnisse zu machen, wenn er selbst in weitgehendem Masse in finanzieller und wirtschaftlicher Hinsicht von diesem Staat abhängig ist.

Zu den wichtigsten Grundlagen derartiger Verträge gehören naturgemäss militärische Gesichtspunkte. Bei ihrem Abschluss müssen neben den wirtschaftlichen und politischen Faktoren vor allem auch militärische Zweckmässigkeitsgründe berücksichtigt werden. Die militärische Einsatzbereitschaft der Truppe darf nicht beeinträchtigt werden, sodass genauestens beachtet werden muss, ob nicht durch die Bestimmungen eines solchen Vertrages über die Gerichtsbarkeit, den Strafvollzug usw. die Aufrechterhaltung der Disziplin und der Einsatzbereitschaft der Truppe beeinträchtigt wird.

Damit sind zugleich Kriterien für gegenwärtige und künftige Regelungen gewonnen.

In derartigen Verträgen sollten in erster Linie folgende Vereinbarungen getroffen werden:

1) Genaue Bestimmungen über die Regelung der Gerichtsbarkeit, insbesondere über den Umfang der Immunität, den die Truppen des Entsendestaates auf dem Gebiet des Aufnahmestaates geniessen.

2) Regelung des anzuwendenden materiellen- und Verfahrensrechts (Vorrecht des Rechts eines Staates oder Konkurrenz der anzuwendenden Rechte).

3) Ordnung der gegenseitigen Rechtshilfe, insbesondere bei der Verfolgung der Straftaten.

4) Durchführung des Strafvollzuges.

5) Bestimmungen über das Tätigwerden der Polizeiorgane.

Es fragt sich aber, in welcher Weise machtpolitische Erwägungen hierbei mitsprechen, denn kein Staat verzichtet freiwillig auf Teile seiner staatlichen Souveränität. Bei Verträgen auf Gegenseitigkeit spielen diese Erwägungen keine so grosse Rolle, da in diesem Falle jeder Staat in gleicher Weise einerseits auf Rechte verzichtet, andererseits aber auch solche erhält. Schwierigkeiten entstehen da, wo die Rechtsauffassung des einen Staates von der des anderen erheblich abweicht. Hier muss eine wohlüberlegte Abwägung von Prestigefragen gegenüber denen der militärischen Zweckmässigkeit stattfinden. Im Frieden müssen die Belange der Bevölkerung des Aufnahmestaates mindestens in gleicher Weise wie die militärischen Erfordernisse berücksichtigt werden. Im Falle eines Krieges jedoch müssen die militärischen Gesichtspunkte - gerade im Zeitalter des Atomkrieges -



in den Vordergrund treten und sowohl Souveränitätserwägungen als auch solche der zivilen Gerichtsbarkeit zurückstehen.

III. Gerichtliche Entscheidungen

Zu betrachten ist nunmehr die Frage, wie das Problem der Gerichtsbarkeit über Angehörige von Truppen, die sich auf fremdem befreundeten Hoheitsgebiet befinden, in der Völkerrechtspraxis behandelt wird, wenn keine Verträge vorliegen, durch die die Gerichtsbarkeit im voraus geregelt ist. Zu diesem Zwecke sollen die Gerichtsurteile dargelegt werden, die in Einzelfällen bei Fehlen derartiger Verträge ergangen sind.

a) Fälle, in denen die ausschliessliche Gerichtsbarkeit des Entsendestaates anerkannt wurde.

1. The Schooner Exchange v. M'Faddon.

Dieser Fall wurde bereits im einzelnen geschildert und braucht daher an dieser Stelle lediglich erwähnt zu werden.

In drei weiteren Fällen bestätigte der Supreme Court of the United States die von Chief Justice Marshall im Fall "The Schooner Exchange v. M'Faddon" vertretene Rechtsauffassung.

2. Im Falle Coleman v. Tennessee¹. wurde festgestellt: "It is well settled that a foreign army, permitted to march through a friendly country or to be stationed in it by authority of its sovereign or government, is exempt from its civil and criminal jurisdiction.

1. (1879), 7 Otto 509, 24 US.Sup.Ct.Rep.(L.Ed.) 1118.

The law was so stated in the celebrated case of the Exchange."

3. Dieselbe Ansicht finden wir im Falle Dow v. Johnson¹, wo es heisst: "As was observed in Coleman v. Tennessee, it is well settled that a foreign army, permitted to march through a friendly country, or to be stationed in it by authority of its sovereign or government, is exempt from its civil and criminal jurisdiction. The law was so stated in the celebrated case of the Exchange".

4. In einer weiteren Entscheidung des Supreme Court: Tucker v. Alexandroff². äusserte Justice Brown J.: "This case, however, only holds that the public armed vessels of a foreign nation may, upon principles of comity, enter our harbours with the presumed license of the government, and while there are exempt from the jurisdiction of the local courts; and by parity of reasoning that, if foreign troops are permitted to enter, or cross our territory, they are still subject to the control of their officers and exempt from local jurisdiction".

5. Im Jahre 1926 entschied der Supreme Court of Panama den Fall: The Republic of Panama v. Schwartzfiger³. Es handelte sich dabei um einen amerikanischen Soldaten, der in Panama stationiert war, und bei einem Verkehrsunfall den Tod eines Zivilisten verursacht hatte. Auch hier wurde die gleiche Meinung vertreten⁴. "It is a principle of international

1. (1880), 10 Otto 158, 25 US. Sup. Ct. Rep. (L. Ed.) 264.

2. (61902), 183 US. 424, 46 US. Sup. Ct. Rep. (L. Ed.) 264.

3. Registro judicial, 24(1926), S. 772; Annual Digest, 1927/28, case No. 114, S. 180.

4. American Journal of Int. Law 21 (1927) S. 184

law that the armed force of one state, when crossing the territory of another friendly country, with the acquiescence of the latter, is not subject to the jurisdiction of the territorial sovereign but to that of the officers and superior authorities of its own command". Aus diesen Gründen lehnte der Gerichtshof es ab, dass Schwartzfiger der örtlichen Gerichtsbarkeit in Panama unterstehe.

6. Einen weiteren viel diskutierten Fall behandelte die Entscheidung des Internationalen Gerichtshofes in Den Haag im sog. "Casablanca Case".¹.

Am 25. September 1908 baten sechs desertierte Fremdenlegionäre, unter denen sich drei Deutsche befanden, den deutschen Konsul in Casablanca (Marokko) um Schutz. Marokko war damals ein unabhängiges Land, das von einem Sultan regiert wurde. Einheiten der französischen Fremdenlegion war es gestattet worden, sich in und in der näheren Umgebung von Casablanca aufzuhalten. Bürger der europäischen Mächte genossen in Marokko eine extraterritoriale Stellung und konnten demnach nicht von den örtlichen Behörden gerichtlich verfolgt werden.

Als Beamte des deutschen Konsulates den Versuch unternahmen, die sechs Legionäre auf ein im Hafen liegendes deutsches Schiff zu bringen, verhaftete eine Abteilung französischer Soldaten mit Gewalt die sechs Deserteure. Deutschland erhob Protest und verlangte die Übergabe der drei deutschen Legionäre. Der Fall gelangte vor den "Permanent Court of Arbitration at the Hague".

Der Gerichtshof lehnte die Rückgabe der drei Fremdenlegionäre an Deutschland ab und hat damit

1. American Journal of International Law, Vol.3 (1909), S. 755

die ausschliessliche Gerichtsbarkeit der Militärgerichte über die Mitglieder der eigenen Truppe in einem fremdem befreundetem Land anerkannt. Zur Begründung seines Urteilsspruches bemerkte der Gerichtshof folgendes:

"Whereas, under the exterritorial jurisdiction in force in Marocco the German consular authority as a rule exercises exclusive jurisdiction over all German subjects in that country; and

Whereas, on the other hand, a corps of occupation exercises as a rule also exclusive jurisdiction over all persons belonging to it; and

Whereas, the jurisdiction of the corps of occupation should have the preference in case of a conflict when the persons belonging to this corps have not left the territory which is under the immediate, lasting, and effective control of the armed force"

b) Fälle, in denen eine Gerichtsbarkeit des Aufnahme-
staates anerkannt wurde.

1. Fall Der.

M. Der - ein Besatzungsmitglied des englischen Schiffes H.M.S. Pearl, das im Hafen von Saigon lag, griff, während er im dienstlichen Auftrag an Land war, einen einheimischen Polizisten an. Der Täter wurde durch die französischen Behörden verhaftet. Das Tribunal Supérieur de Saigon stellte fest, dass der Angeklagte nicht der französischen Gerichtsbarkeit unterläge, da er ein Angehöriger eines fremden Kriegsschiffes sei, das sich auf französischem Hoheitsgebiet mit Einwilligung der französischen Behörden befinde. Der Fall kam vor die Cour de

Cassation, die dieses Urteil aufhob und die Zuständigkeit des Tribunal de Police Correctionnel bejahte.

2. Fall Aughet.

Die grundlegende Feststellung, dass die örtlichen Gerichte nicht davon ausgeschlossen seien, die Strafgerichtsbarkeit über einen Angehörigen einer besuchsweise anwesenden ausländischen Streitmacht auszuüben, wurde durch den britischen Court of Criminal Appeal in dem Fall Aughet v. The King¹. getroffen. In diesem Fall handelte es sich um einen belgischen Soldaten, der in London auf einen anderen belgischen Soldaten geschossen und ihn schwer verletzt hatte. Aughet, der Täter, wurde durch die britische Polizei verhaftet und den belgischen Militärbehörden übergeben, die die Untersuchungen gegen den Täter einleiteten, um eine Anklage gegen ihn vor einem belgischen Kriegsgericht in Calais zu erheben. De Dryver, der durch Aughet Verletzte, strengte, bevor Aughet nach Frankreich gebracht wurde, eine Privatklage gegen ihn an. Das Verfahren wurde ausgesetzt, bis das Verfahren vor dem Militärgericht beendet war. Aughet wurde von dem belgischen Militärgericht freigesprochen und kehrte nach England zurück. Dort wurde das Verfahren vor einem englischen Gericht als öffentliches Anklageverfahren fortgesetzt und die Verfolgung trotz des vorausgegangenen Freispruchs durch das belgische Militärgericht für zulässig erklärt.² Derselben Auffassung war ein

1. Aughet v. The King (1918), 34 T.L.R. 302

2. Vgl. Barton "Foreign Armed Forces: Immunity from Criminal Jurisdiction", the British Yearb. of Int. Law 1950, XXVII, S. 189 ff.

erstinstanzlicher Gerichtshof in Frankreich in der Affaire H. Kurz.^{1.}

3. Weitere Fälle.

Während des zweiten Weltkrieges wurde vor einem englischen Gericht gegen einen tschechischen Soldaten verhandelt, der wegen Totschlags, begangen an einem Kameraden, angeklagt war.^{2.} Obwohl die Tat innerhalb eines tschechischen Militärlagers begangen wurde, erklärte sich das englische Gericht für zuständig unter Berufung darauf, dass es sich um eine Verletzung englischen Rechtes handle.

Im folgenden werden noch einige Fälle erwähnt, in denen sich die Angeklagten darauf beriefen, dass es "a rule of international law" sei, dass die Angehörigen von Streitkräften, die sich auf dem Gebiet eines fremden befreundeten Landes befinden, in keinem Fall der dortigen Gerichtsbarkeit unterlägen, die örtlichen Gerichtshöfe aber das Bestehen einer solchen Regel verneinten.

In dem Falle Wright v. Cantrell^{3.} handelte es sich um einen britischen Staatsangehörigen in Australien, der aber der US Militärgerichtsbarkeit unterlag. Der Angeklagte brachte vor, dass er kraft eines "principle of international law" vollständige Immunität gegenüber jeder gerichtlichen Verfolgung vor einem australischen Gericht genieße. Der Chief

1. Clunet, 45 (1918) S.457.

2. R.v.Navratil, Annual Digest, 1919-42
Supplementary Volume, Case No.85, S.161.

3. (1943), 44 S.R.N.W.45, 61 W.N.N.S.W. 38, Annual
Digest, 1943-45, Case No.37, S.133.

Justice des Supreme Court of New South Wales prüfte die Einwendungen des Angeklagten und kam zu dem Ergebnis, dass: "the doctrine of complete immunity which has been contended for is not only completely lacking in what has been described (as)"the hallmarks of general assent and reciprocity , but also inconsistent with the implications of the local legislation".¹.

Im Falle Triandafilou c. Ministère Public, der vor dem Mixed Court of Cassation in Ägypten verhandelt wurde, gehörte der Angeklagte zur Besatzung eines griechischen Schiffes, das in einem ägyptischen Hafen ankerte. Während er sich im Auftrage seines Vorgesetzten an Land aufhielt, verletzte der Angeklagte einen Polizisten. Der Täter wurde durch die lokalen Polizeibehörden verhaftet und Anklage gegen ihn erhoben. Der Angeklagte berief sich auf seine Immunität, die er als Angehöriger befreundeter fremder Streitkräfte in Ägypten genieße. Der Gerichtshof stellte jedoch fest, dass:² "there did not exist in fact any usage of international law which legally limited the sovereignty of the country where the ship was found."

Derselbe Gerichtshof entschied im Falle Ministère Public c. Tsoukharis,³ dass es keinen Unterschied mache, ob es sich um einen Marineangehörigen an Land oder um Soldaten handle, sodass die oben angeführte Entscheidung auch für Soldaten, die sich auf fremdem befreundeten Gebiet befinden, gelte.

1. Annual Digest, 1943-45, Case No.37, S.140.

2. A.J. 39 (1945) S.346.

3. Bulletin, 55 (1943), S.89; Annual Digest 1943-45, Case No.40, S.150.

c. Ergebnis

Bei der Betrachtung dieser Entscheidungen ergibt es sich, dass keine einheitliche Linie in der Rechtsprechung festzustellen ist. Es lässt sich daher nicht behaupten, dass durch die Gerichtspraxis in den einzelnen Ländern bereits eine Völkerrechtsregel entstanden ist, durch die die ausschliessliche Gerichtsbarkeit der Militärbehörden des Entsendungsstaates über die Angehörigen ihrer Truppen, die sich auf fremdem befreundeten Hoheitsgebiet befinden, anerkannt wird.

Die im Zeitalter der Verteidigungsbündnisse so überaus wichtige Frage, ob der Hauptmann X oder der Soldat Y als Angehörige einer Truppe, die den Boden des Landes B auf Grund einer Einladung desselben oder doch wenigstens mit seiner Zustimmung betreten hat, der ausschliesslichen Gerichtsbarkeit der eigenen Militärbehörden unterstehen oder nicht, ist somit auf Grund der bisherigen Gerichtspraxis nicht einwandfrei zu beantworten.

IV. Völkerrechtslehre.

Weiter soll geprüft werden, wie die Frage der Immunität von der örtlichen Gerichtsbarkeit bisher in der Völkerrechtslehre behandelt wurde.

Das Problem, ob die Angehörigen von Streitkräften, die sich auf dem Gebiete eines fremden, aber befreundeten Staates befinden, extrritorialen Charakter haben und damit nur ihrer eigenen Strafgerichtsbarkeit

unterfallen oder nicht^{1.}, hat die Völkerrechtswissenschaft erst seit dem 19. Jahrhundert in grösserem Umfang beschäftigt. M.E. Bathurst^{2.} sieht den Grund hierfür darin, dass früher "such immunity was taken for granted".

1. Den einzigen Hinweis auf das Problem im 17. Jahrhundert finden wir bei Zouche (1590-1661), aber was er zum Problem der Immunität von Truppen sagt, genügt kaum "to give a clear idea of his views as to their extent". Doch finden wir bei Zouche einen interessanten Hinweis, aus dem hervorgeht, dass das Problem der Exterritorialität einer Armee in der Zeit von Baldus (ca. 1400) auftauchte und anscheinend anerkannt wurde. Auch Bartolus (1313-1356) sagt: "quod licet quis non habet territorium si tamen habeat potestatem in certas personas, propter illas personas dicitur habere territorium". Casergis, im 18. Jahrhundert, gibt einem Herrscher die ausschliessliche Gerichtsbarkeit über seine Land- und Seestreitkräfte, wo sie sich auch immer befinden mögen. Er begründet das mit dem Hinweis, dass die ausschliessliche Gerichtsbarkeit zur Erhaltung der Disziplin in einer Armee oder Flotte unbedingt notwendig sei. Lampredi dagegen ist der Ansicht, dass für eine Armee auf befreundetem fremdem Gebiet in all den Fällen, in denen nicht militärische Belange mitspielen, die örtlichen Gerichte zuständig sind. Vergl. W.E.Hall, A Treatise on Internat.Law, Oxford 1924, § 54.
2. M.E. Bathurst: Jurisdiction over Friendly Foreign Armed Forces: The American Law", Brit.Yearb.of Internat.Law, 1946/XXIII S.338.

Im Völkerrecht gilt als allgemeine Regel, dass die Gerichtsbarkeit eines Staates absolut und ausschliesslich innerhalb des eigenen Staatsgebietes ist. Es besteht jedoch die Möglichkeit, dass diese Gerichtsbarkeit eingeschränkt werden kann, entweder durch den Staat selbst oder durch eine allgemeine Zustimmung der Völker. Einige dieser Einschränkungen, wie etwa die Immunität der Diplomaten, sind durch allgemeine Anerkennung der einzelnen Staaten entstanden und werden als Völkerrecht angesehen. Inwieweit die Immunität gegenüber der örtlichen Strafgerichtsbarkeit von Angehörigen einer Truppe, die sich mit Erlaubnis der dortigen Regierung auf fremdem Staatsgebiet aufhält, von der Völkerrechtslehre anerkannt wird, soll im folgenden untersucht werden.

Wheaton ist der Meinung, dass ein Staatsoberhaupt, das einer fremden Armee erlaubt, sein Hoheitsgebiet zu betreten, damit gleichzeitig einen Teil seiner "territorial jurisdiction" aufgibt. Er sagt wörtlich: "The grant of a free passage, therefore, implies a waiver of all jurisdiction over the troops during their passage, and permits the foreign general to use that discipline and to inflict those punishments which the government of his army may require".¹.

Westlake erwähnt das Problem im Zusammenhang mit der Frage der Gerichtsbarkeit über fremde Schiffe und kommt zum selben Ergebnis wie Wheaton, indem er darauf hinweist, dass der Fall, wo es einer Armee gestattet ist, in Friedenszeiten durch fremdes Hoheitsgebiet

1. International Law. Vol. I, 6. Ed. (1929) S. 234, 35

zu marschieren, "presents much analogy" zu dem Fall, wo sich ein Schiff in einem fremden Hafen aufhält.^{1.}

Ein anderer englischer Völkerrechtler, Travers Twiss, behandelt das Problem unter der Überschrift "Extra-Territoriality of certain Foreign Persons and Things" und führt aus, dass "Neither ships of war nor army so licensed (by consent) fall under the jurisdiction of a Foreign State".^{2.}

Phillimore teilt diese Ansicht: "if a foreign army be permitted to pass through, or be stationed in, the territory of another state, the persons composing that army, or being within its lines, are entitled to extraterritorial privileges."^{3.}

Holland rechnet die Angehörigen einer Armee, die mit Erlaubnis durch fremdes Hoheitsgebiet marschiert, zu den Personen, die den Status der Extraterritorialität haben und somit nicht der Gerichtsbarkeit des Aufenthaltstaates unterliegen.^{4.}

Lorrimer stellt fest, dass aus ähnlichen Gründen, aus denen den Mannschaften von Kriegsschiffen an Land Extraterritorialität eingeräumt wird, auch fremde Truppen, die durch das Gebiet eines befreundeten Staates marschieren oder dort stationiert sind, nur ihrer eigenen Gerichtsbarkeit unterliegen.^{5.}

Wildman ist ebenso wie Wheaton der Ansicht, dass, wenn einer Armee gestattet wird, durch fremdes Hoheits-

1. International Law (1910) Vol.I, S.264,65.

2. The Law of Nations (1884), S.271,72.

3. International Law (1879) Vol.I, 3.Ed., S.474.

4. Lectures on International Law (1933) S.148,49:
".....Concession of passage carries with it authority to exercise discipline over the force".

5. Institutes of the Law of Nations (1883), Vol.I, S.260.

gebiet zu marschieren, in dieser Erlaubnis stillschweigend der Verzicht enthalten ist, über diese Truppen Gerichtsbarkeit auszuüben. Das sei vielmehr allein das Recht der fremden Militärbehörden.^{1.}

Hannis Taylor ist ebenfalls der Auffassung, dass, "when the army of one state marches over the territory of another with which it is at peace", die Angehörigen dieser Armee ihrer eigenen Gerichtsbarkeit unterliegen.^{2.}

Hyde weist darauf hin, dass Angehörige einer fremden Truppe, die mit Erlaubnis fremdes Hoheitsgebiet betreten und dort Straftaten begehen, von ihren eigenen Militär- oder anderen Behörden verfolgt werden, "unless the offender is voluntarily given up".^{3.}

Französische, deutsche und italienische Völkerrechtler haben sich ebenfalls mit dem Problem beschäftigt.

Calvos gibt den Angehörigen einer Armee, die von einem Staat die Erlaubnis erhalten hat, durch sein Gebiet zu marschieren oder sich dort aufzuhalten, das Vorrecht der Exterritorialität.^{4.}

Foelix betrachtet die Truppen, die sich in einem fremden Land befinden, so, als ob sie in ihrem Heimatland wären, und macht dabei keinen Unterschied, ob es sich dabei um eine kriegerische Besetzung oder um einen Aufenthalt in einem befreundeten Land

1. Institutes of Internat. Law (1849), Vol. I, S. 66.

2. Treatise on Intern. Public Law (1901), S. 207.

3. International Law, Vol. I, Section 247.

4. Le Droit International (1896), Vol. III, S. 341, Sect. 1560.

handelt. Die Verbrechen oder Vergehen, deren ein Soldat überführt ist "seront punis comme s'ils les avaient commis dans sa patrie. C'est la disposition d'un décret impérial du 21. février 1808 et de l'art. 10 du Code Pénal Militaire des Pays Bas de 1815."¹.

Travers erachtet das örtliche Strafrecht nicht für anwendbar auf Angehörige fremder befreundeter oder verbündeten Armeen, denen es stillschweigend oder ausdrücklich gestattet ist, sich auf dem fremden Hoheitsgebiet aufzuhalten. Er sagt ausdrücklich, dass, "..... le gouvernement, qui accepte la présence sur son territoire des troupes étrangères, consent implicitement à ce que l'autorité étrangère conserve sur ces troupes la juridiction exclusive qui est nécessaire pour le parfait maintien de la discipline."².

von Holtzendorff führt aus, dass fremde Truppenkörper auf dem Gebiete einer befreundeten Macht nicht der Gerichtsbarkeit des fremden Landes unterliegen.³.

Verdross⁴ vertritt die Ansicht, dass "alle Akte der Kommandogewalt, sowie die Massnahmen über die innere Organisation der Armee ausschliesslich der Rechtsordnung des Flaggenstaates" unterliegen und kommt daher auch zu dem Schluss, dass "keine Verwaltungsbehörde und kein Gericht des Territorialstaates gegen eine fremde Armee in irgend einer Weise einschreiten darf".

1. Le Droit International Privé (1866), Tome II, Sec.547, S.263.

2. Le Droit Pénal International (1921), Sec.879.

3. Handbuch des Völkerrechts (1887), S.664.

4. Völkerrecht, 3.Aufl., Wien, 1955, S.170.

Adinolfi, ein italienischer Völkerrechtler, kommt aus Gründen der allgemeinen Disziplin zu der Forderung, dass die Soldaten nur ihrer eigenen Militärgerichtsbarkeit unterstehen.^{1.}

Alle hier angeführten Völkerrechtler erkennen ohne Einschränkung an, dass die Angehörigen der Streitkräfte eines fremden Staates, die sich auf dem Gebiete eines befreundeten Staates mit dessen Einwilligung befinden, volle Immunität gegenüber der örtlichen Gerichtsbarkeit geniessen.

Einige Völkerrechtler äussern sich zwar zustimmend zu der Frage, ob die Angehörigen fremder Truppen in strafrechtlicher Beziehung nur ihren eigenen Behörden zu unterstellen sind, machen dieses aber abhängig von bestimmten Orten oder bestimmten Zeiten.

Oppenheim z.B. versucht die exterritoriale Stellung der Truppen einzuschränken, indem er die strafrechtliche Immunität davon abhängig macht, ob die Tat innerhalb eines bestimmten Gebietes und während des Dienstes begangen wurde.^{2.}

-
1. "..... il soldato di terra e di mare non deve ubbidire che al suo superiore gerarchico. Se altri poteri avessero facoltà d'intervenire, questo vincolo sarebbe infranto. Or dovunque l'unita si trova, il vincolo deve mantenersi saldo". Diritto Internazionale Penale (1913) sec.115-116.
 2. International Law (1920), 8th Ed.1955, Vol.I,sec.445
Immunität ist zu gewähren "only in case the crime is committed, either within the place where the force is stationed, or in some place where the criminal was on duty; it does not apply if for example, soldiers belonging to a foreign garrison of a fortress leave the vayon of the fortress, not on duty but for recreation and pleasure, and then and there commit a crime".

V. Zusammenfassung.

Lässt sich auf Grund der geschilderten Entwicklung der Gerichtspraxis und der Völkerrechtslehre - wenn wir von der Vertragspraxis absehen, die bereits oben zu II2d) gewürdigt worden ist - das Bestehen eines Völkerrechtssatzes behaupten, demzufolge Truppen auf fremdem befreundeten Hoheitsgebiet der ausschliesslichen Gerichtsbarkeit ihrer eigenen Militärgerichte unterworfen sind?

Grundsätzlich ist jede in einem Staat lebende Person der Gerichtsbarkeit dieses Staates unterworfen. Durch allgemeine Völkerrechtspraxis haben sich zwei Ausnahmen von diesem Grundsatz gebildet. Es sind dies die Immunität der Diplomaten und der Kriegsschiffe. Ob ein solcher Grundsatz der Immunität auch für fremde Truppen gilt, wenn diese sich auf dem Hoheitsgebiet eines befreundeten Staates befinden, hängt davon ab, ob eine derartige Regelung von der Gemeinschaft der Völker anerkannt und praktiziert wird, wie das der Fall bei Diplomaten und Kriegsschiffen ist.

Wie dargelegt wurde, hat sich durch die Gerichtspraxis in den einzelnen Ländern keine Völkerrechtsregel gebildet, durch die eine ausschliessliche Gerichtsbarkeit der Militärbehörden des Entsendestaates über die Angehörigen ihrer Truppen anerkannt wird.

Dagegen ist, wie gleichfalls geschildert wurde, von der weitaus überwiegenden Zahl der Völkerrechtslehrer diese Frage bejaht worden. Zwischen der in

dieser Frage tatsächlich ausgeübten Praxis und den von den Völkerrechtslehrern vertretenen Theorien besteht daher kein Einklang.

Das dürfte darauf zurückzuführen sein, dass bei der für die Souveränität eines Staates so wichtigen Frage der Immunität in der Praxis nicht zu unterschätzende machtpolitische Erwägungen mit-spielen.

Wie schon erwähnt, kann sich das Bestehen eines Völkerrechtsgrundsatzes nicht allein auf Lehrmeinungen stützen, sondern es kommt in erster Linie auf die im zwischenstaatlichen Verkehr geübte Praxis an. Da sich hier aber für die Frage der Immunität für Truppen auf befreundetem fremdem Hoheitsgebiet keine einheitlich verfolgte Linie feststellen lässt, kann man nicht das Bestehen eines derartigen Völkerrechtsgrundsatzes annehmen,^{1.} sodass es in jedem Fall zur Klarstellung der Rechtsstellung von Truppen, die sich auf fremdem befreundetem Hoheitsgebiet befinden, eines entsprechenden Vertrages zwischen dem Aufnahmestaat und dem Entsendestaat bedarf.

1. In einem Rechtsgutachten des amerikanischen Justizministeriums "International Law and the Treaty between the Parties of the North Atlantic Treaty Organisation about the Status of their Forces", Columbia Law Review (1953), S. 1091 heisst es, dass die Auffassung nach der "under international Law friendly foreign forces are immune from the criminal jurisdiction of the host State for crimes committed therein" ist "without foundation".

III. Die Entwicklung des Problems nach 1945.

Einige Jahre nach Beendigung des zweiten Weltkrieges ergab sich aus der allgemeinen weltpolitischen Lage die Notwendigkeit, militärische Bündnisse abzuschliessen, auf Grund deren bereits in Friedenszeiten Truppen auf fremdem befreundetem Hoheitsgebiet stationiert wurden. Neuartig war hierbei, dass es sich bei diesen Verträgen um multilaterale Abkommen handelte, also mehr als zwei Parteien am Abschluss beteiligt waren. Bisher waren Verträge dieser Art nur als bilaterale vorgekommen.

Die Nachkriegsentwicklung der strafrechtlichen Probleme, die sich bei der Stationierung von Truppen auf fremdem befreundetem Hoheitsgebiet ergaben, wurde nachdrücklich beeinflusst durch die Regelung, die in der EVG vorgesehen war. In ihr hat man Wege beschritten, die von den bisher üblichen abwichen, die aber den Problemen am ehesten gerecht wurden.

A. Die Behandlung des Problems in der EVG
(Modell einer Lösung unter Durchbrechung der bisher üblichen nationalstaatlichen Grundsätze).

1. Politische Ziele der EVG.

Den Anlass zum Abschluss des EVG-Vertrages bildete die politische und militärische Lage

des Jahres 1950, die es notwendig machte, dass sich die Abwehrkräfte der freien westlichen Staaten eng zusammenschlossen. Grundlegend war hierbei, dass sämtliche Vertragspartner, zu denen auch die Bundesrepublik zählte, auf deren Aufnahme in die westeuropäische Verteidigungsgemeinschaft man nicht verzichten zu dürfen glaubte, vollständig gleichberechtigt sein sollten.

Von vielen wurde die EVG als der Beginn einer supranationalen Einheit angesehen, wie sie den Anhängern des Europagedankens schon lange vorschwebte. Während der Schuman-Plan durch die Vereinigung der europäischen Kohle- und Stahlproduktion eine wirtschaftliche Integration bezweckte, wollte die EVG, die eine mit eigenen Hoheitsrechten ausgestattete, überstaatliche Gemeinschaft bilden sollte, auch den militärischen und politischen Zusammenschluss der an ihr beteiligten Staaten herbeiführen.

Für die europäische Verteidigungsgemeinschaft waren eigene Streitkräfte, eigene Organe, eigene Gerichtsbarkeit und ein eigener Haushalt vorgesehen. Die Streitkräfte der EVG sollten europäischen Status erhalten.

2. Die Grundsätze der EVG für die Mitglieder untereinander einschliesslich des Justizprotokolls.¹.

- a. Vorbemerkungen.

- aa. Allgemeines.

Die europäischen Streitkräfte sollten sich aus national einheitlichen Grundeinheiten von Divisionsstärke (Kampfverbänden) zusammensetzen, die in national gemischten Armeekorps zu vereinigten waren. Führung und Zusammensetzung von

1. Folgende Ausführungen über das Justizprotokoll zum EVG-Vertrag seien angeführt:

"Das Strafrecht der EVG" von Jescheck, Mitteilungsblatt der Fachgruppe Strafrecht 1953 Heft 1, S.3, Beilage der Zeitschrift f.d.ges. Strafrechtswissenschaft 1953, Bd.65, hinter S.110.

"Begründung zum Vertrag über die Gründung der EVG und zum Vertrag zwischen dem Vereinigten Königreich und den Mitgliedsstaaten der Europ. Verteidigungsgemeinschaft" (Anlage 2 zur Bundestagsdrucksache Nr.3501, 1.Wahlperiode 1949), insbesondere S.19 ff; "Bericht über die rechtssprechende Gewalt im Rahmen des EVG-Vertrages mit einem Anhang über Einzelbestimmungen des Truppenvertrages"; Berichterstatter: Abgeordneter Dr.Jaeger, abgedruckt in Bundestagsdrucksache Nr.3900, 1.Wahlperiode 1949, S.112 ff. Eichler "Zur Gerichtsbarkeit in der EVG", in Europa-Archiv 1954, S.6786 ff.

Breitner "Europäische Gerichtsbarkeit - Das Justizrecht der supranat.europ.Gemeinschaften" (Heft XI der Dokumente, herausgegeben von der Forschungsstelle für Völkerrecht und ausländisches öffentliches Recht der Universität Hamburg, Frankfurt a.M. und Berlin, 1954).

Armeekorps aufwärts sollten "integriert", d.h. national gemischt sein. Ein Kommissariat sollte die Aufstellung und Ausbildung der Streitkräfte nach einheitlichen Grundsätzen überwachen. Die völkerrechtliche Stellung der Mitglieder der Streitkräfte sollte dieselbe wie bei nationalen Streitkräften sein.

Zur NATO war folgendes Verhältnis vorgesehen: EVG und NATO sollten sich im Falle eines Angriffs gegenseitige Hilfe gewähren. Um die enge Zusammenarbeit der beiden Verteidigungsorganisationen zu fördern, war beabsichtigt, dass Vertreter der EVG in das Hauptquartier der NATO berufen werden sollten.

Der Vertrag der EVG besteht aus dem eigentlichen Vertrag über die Gründung der europäischen Verteidigungsgemeinschaft, der in Paris am 27.7.52 von Frankreich, der Bundesrepublik Deutschland, Italien, Belgien, Holland und Luxemburg unterzeichnet wurde und acht Zusatzprotokollen, die durch vier Regierungsabkommen ergänzt wurden. Strafrechtliche Vorschriften waren enthalten in dem Kapitel über den Gerichtshof der EVG, in den Bestimmungen über das Verhältnis der europäischen Streitkräfte zum Völkerrecht und vor allem in dem Justizprotokoll und dem Protokoll über die Grundsätze des Militärstrafrechts.

Bevor auf die strafrechtlichen Bestimmungen des Justizprotokolls näher eingegangen wird, soll vorher noch kurz etwas über das übernationale Strafrecht, das nationale Strafrecht und die

Kollisionsnormen im Rahmen der EVG gesagt werden.

bb. Das übernationale Strafrecht der EVG.

Da die EVG eigene Hoheitsgewalt, in der auch die Strafgewalt enthalten ist, besitzen sollte, der die Mitglieder der EVG-Streitkräfte unmittelbar unterstanden hätten, wäre auch ein übernationales Strafrecht der EVG erforderlich gewesen. Zur Ausübung jeder Strafgewalt bedarf es aber einer Strafgerichtsbarkeit, eines materiellen Strafrechts sowie eines Strafverfahrensrechts. Für ein übernationales Strafrecht hätten entsprechende, dieser Strafgewalt Inhalt gebende Gesetze geschaffen werden müssen, und zwar als übernationale Gesetze, d.h. unabhängig von den Regelungen in den einzelnen Ländern.

cc. Staatliches Strafrecht.

Neben dem überstaatlichen, die europäischen Streitkräfte betreffenden Strafrecht wäre das innerstaatliche Strafrecht der einzelnen Mitgliedstaaten der EVG in seiner Anwendung auf die Zivilbevölkerung und auch auf die Militärangehörigen, soweit nicht auf diese EVG-Recht zur Anwendung gelangt wäre, bestehen geblieben. Hier waren grundsätzlich keine Änderungen vorgesehen.

dd. Kollisionsnormen.

Da die endgültige Schaffung eines europäischen Militärstrafrechts und der damit verbundenen europäischen Gerichtsbehörden einige Zeit in Anspruch genommen hätte, war man für eine Übergangszeit auf

das Strafrecht der einzelnen Mitgliedsstaaten angewiesen, sodass es unter Umständen auf dem Gebiet des jeweiligen Aufenthaltsstaates zur Anwendung von diesem Aufenthaltsstaate fremden Strafrechtsnormen gekommen wäre. Dieser Fall wäre dann eingetreten, wenn die Nationalität der auf dem Gebiete des Aufenthaltsstaates stationierten Truppen nicht mit der Nationalität des Aufenthaltsstaates identisch gewesen wäre.

Für diese Übergangszeit war die Schaffung von Kollisionsnormen notwendig, durch die das Zusammenspiel der verschiedenen Strafrechtsnormen und die rein verfahrensmässig auftretenden Fragen geregelt werden sollten.

b. Die im Justizprotokoll vorgesehenen strafrechtlichen Regelungen.

Die grundlegenden Bestimmungen des Justizprotokolls bilden die Art.18 und 19. Gemäss Art.18 wollten die Mitgliedsstaaten die Strafgewalt über die Angehörigen ihrer eigenen Streitkräfte auf die Gemeinschaft übertragen.

Die bei der Stationierung von Truppen auf fremdem Hoheitsgebiet bisher schwierigste Frage, welcher Gerichtsbarkeit die Truppen unterstehen sollten, wurde damit von vornherein in der Weise gelöst, dass man eine einheitliche Gerichtsbarkeit für alle Streitkräfte der in der EVG zusammengeschlossenen Staaten schaffen wollte. In Art.19 war daher vorgesehen, dass, um die Strafgewalt

ausüben zu können, ein einheitliches materielles und formelles Strafrecht eingeführt werden sollte.

aa. Gerichtsverfassung.

Da die Schaffung einer gemeinsamen europäischen Strafgesetzgebung für die Mitglieder der EVG-Streitkräfte einige Zeit in Anspruch genommen hätte, musste eine Übergangslösung gefunden werden, wie sie in den Art.20 ff. Justizprotokoll vorgesehen war.

Art.21 handelt von Gerichten, die in europäischer Hoheitsausübung tätig werden sollten.

Es sollte ein Gerichtshof (die Cour) errichtet werden, der bereits in der Übergangszeit in vollem Umfang tätig werden sollte und zwar u.a. für Straftaten der Mitglieder der Streitkräfte, die eine aussergewöhnliche Verletzung der Interessen der Gemeinschaft darstellen. ^{1.}

Sodann sollte jeder Staat für die von ihm der Gemeinschaft eingefügten Streitkräfte Gerichte einrichten. Den einzelnen Ländern waren zwei Formen zur Wahl gestellt, damit in dem einen oder anderen Land etwa auftretenden Verfassungsschwierigkeiten begegnet werden konnte.

Die eine Form bestand darin, dass gem. Art.22 Ziff.2, 1.Altern. Justizprotokoll europäische Gerichte nationaler Zusammensetzung errichtet werden konnten, die in letzter Instanz einem Landessenat

1. gemäss Art.61 des EVG-Vertrages und Art.22,1c Just.Prot.

des Gerichtshofes (der Cour) unterstanden hätten. Um die europäische Natur dieser "national" zusammengesetzten Gerichte zum Ausdruck zu bringen, schlug Jescheck seinerzeit vor^{1.}, dass die Richter etwa von dem Kommissariat als einem europäischen Organ ernannt würden, dass die Dienstaufsicht in der Hand einer europäischen Behörde, z.B. des Gerichtshofs selbst, liegen und dass der Haushalt der Gerichte bei der EVG und nicht bei ihrem Heimatland geführt werden sollte. Der Einbau derartiger Vorschriften, die dem europäischen Gedanken auch tatsächlich Rechnung getragen hätten, wäre auch notwendig gewesen, wenn man berücksichtigt, wie weit das nationalstaatliche Denken, an dem letzten Endes auch die EVG gescheitert ist, in den einzelnen Ländern noch vorhanden war. Die vorgesehene Revisionsinstanz beim Landes-senat des Gerichtshofes allein hätte zur Wahrung der europäischen Struktur wohl nicht ausgereicht.

Die andere Form, Gerichte zu errichten, konnte nach Art.22, Ziff.2, 2.Altern.Justizprotokoll, darin bestehen, dass Gerichte der Mitgliedsstaaten, kraft Ermächtigung der Gemeinschaft, in europäischer Hoheitsausübung tätig wurden. Das war, wie bereits erwähnt, für den Fall vorgesehen, dass der betreffende Mitgliedsstaat die Errichtung der in Art.22, Ziff.1, 1.Altern.Justizprotokoll, vorgesehenen europäischen Gerichte nationaler Zusammensetzung aus verfassungsrechtlichen Gründen nicht durchführen konnte.

1. "Das Strafrecht der Europ.Verteidigungsgemeinschaft", Ztschr. f.d. ges. Strafrechtswissenschaft, 65.Bd. (1953) S.113 ff.

Die Verfassung und das Verfahren dieser Gerichte sollte gem. Art.23 Ziff.1, Justizprotokoll, durch die Gesetzgebung der einzelnen Mitgliedsstaaten geregelt werden, wobei diese Vorschriften, da sie europäische Gerichte betreffen, als europäisches Recht gelten sollten.

bb. materielles Strafrecht.

Für die Mitglieder der EVG-Streitkräfte war die Einführung eines gemeinsamen Militärstrafgesetzbuches in Aussicht genommen.

Bis zum Inkrafttreten dieser europäischen Gesetzgebung musste, wie hinsichtlich der Gerichtsverfassung, auch für das materielle Strafrecht eine Übergangslösung getroffen werden. Gem. Art.26 § 1 Justizprotokoll, sollte für diese Übergangszeit auf die Mitglieder der europäischen Verteidigungsstreitkräfte ausschliesslich das Recht des Herkunftstaates angewendet werden, soweit nicht ausdrücklich Ausnahmen zugunsten des Rechtes des Aufenthaltsstaates vorgesehen waren, wie sie Art.26, § 2, Justizprotokoll, enthielt. Hier handelte es sich einmal um Rechtsnormen von streng gebietsmässigem Charakter, wie z.B. im Bereich des Strassenverkehrsrechts, der Jagd und Fischerei, sodann aber um solche Straftaten, durch die solche Interessen des Aufenthaltsstaates oder seiner Einwohner verletzt werden, die nach dem Gesetz des Herkunftstaates überhaupt nicht oder nur mit einer wesentlich geringeren Strafe als nach dem Recht des Aufenthaltstaates geahndet werden. Dass diese Fragen erhebliche Schwierigkeiten in der Praxis bereiten würden, war vorauszusehen; daher hat man in Art.30, Ziff.5, Justizprotokoll, bestimmt, dass sie in einem besonderen Abkommen zu regeln seien.

Als Endziel war, wie erwähnt, ein einheitliches Militärstrafrecht für alle Angehörigen der EVG-Streitkräfte vorgesehen. Im Folgenden soll hierauf näher eingegangen werden, da wir es hier - entgegen der bisher üblichen Praxis - mit dem Versuch einer grundsätzlichen Neuerung auf dem Gebiete der Probleme, die bei der Stationierung von Truppen auf dem Gebiete eines fremden befreundeten Staates entstehen, zu tun haben.

Bei der Unterschiedlichkeit der einzelnen nationalen Strafrechtssysteme wäre es nicht leicht gewesen, die Belange und Interessen aller beteiligten Staaten in gebührender Masse zu berücksichtigen. Man hat daher in einem besonderen Protokoll über allgemeine Strafrechtsgrundsätze einige allgemein verbindliche Grundsätze aufgestellt.

Nach einem Hinweis im Vorwort auf das gemeinsame juristische Erbe wird auf Einzelheiten eingegangen. Es wird ausdrücklich der Grundsatz "nullum crimen, nulla poena sine lege" hervorgehoben. Es folgen Grundsätze über Irrtum, Strafausschliessungs- und -entschuldigungsgründe, über Notstand und Notwehr.

Als Hauptstrafen waren bestimmt: Todesstrafe, Freiheitsstrafen und Geldstrafen. Für Täter, die Angehörige von Ländern sind, in denen die Todesstrafe abgeschafft ist, sollte an Stelle der Todesstrafe lebenslängliche Freiheitsstrafe treten.

In einem Schlusswort wurde darauf hingewiesen, dass die gemeinsame Gesetzgebung die Achtung vor den Freiheiten und Grundrechten der Menschen gewährleisten soll.

Welche Schwierigkeiten im einzelnen bei der Schaffung einer derartigen europäischen Militärstrafgesetzgebung aufgetreten wären, erkennt man aus einigen Beispielen, wie Jescheck sie bringt.¹.

Nach § 47 Art.I Ziff.2 des früheren deutschen Militärstrafgesetzbuches war massgebend, ob dem Untergebenen bekannt gewesen war, dass der Befehl, den er ausführte, eine Handlung betraf, die ein Verbrechen oder Vergehen bezweckte. Hier kam es also auf das subjektive Merkmal an, während im romanischen und angelsächsischen Recht ein objektives "prozessual gefärbtes" Merkmal entschied: die Rechtswidrigkeit der befohlenen Handlung musste offensichtlich sein.

Ein anderes Problem bildete die Fahnenflucht. Im früheren deutschen Militärstrafrecht musste beim Fahnenflüchtigen die Absicht der dauernden Dienstpflichtentziehung vorhanden gewesen sein (§ 69 MSTGB). Hier herrschten also subjektive Elemente vor. Im romanischen Recht dagegen kommt es aber hauptsächlich auf objektive Merkmale an. Hier werden subjektive Unrechtselemente im Tatbestand nach Möglichkeit vermieden, sodass nach romanischem Recht es sich dann um Fahnenflucht handelt, wenn der Soldat während einer bestimmten Zeit von der Truppe, ohne dazu berechtigt zu sein, abwesend gewesen war. Während im romanischen Recht der Ungehorsamscharakter der Tat hervorgehoben wird, bedeutete Fahnenflucht im früheren deutschen Militärstrafrecht eine besonders ehrenrührige Tat.

1. "Das Strafrecht der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft" S.13.

So gross die Schwierigkeiten bei der Überbrückung dieser verschiedenen Auffassungen auch gewesen wären, durch die Zusammenarbeit aller an der EVG beteiligten Länder wären diese Probleme dennoch wohl auf eine alle Teile befriedigende Art gelöst worden.

cc. Europäisches Strafverfahrensrecht.

Solange noch kein europäisches Strafverfahren, wie es in Art.19, Justizprotokoll, vorgesehen war, ausgearbeitet war, sollte für die Übergangszeit gem. Art.23, Just.Prot., das Verfahrensrecht durch die Gesetzgebung der einzelnen Mitgliedstaaten geregelt werden. Auch für das künftige europäische Strafverfahrensrecht sollten die Grundsätze gelten, die im "Protokoll über allgemeine Strafrechtsgrundsätze" niedergelegt sind.

Für den Gerichtshof (la Cour) sollten gem. Art.30, Ziff.1, Justizprotokoll, die Vorschriften für sein Verfahren in einem besonderen Abkommen festgelegt werden.

Man hat in der EVG versucht, durch ernstes Bemühen aller Vertragspartner eine Lösung zu finden, die sowohl den Interessen der einzelnen Länder als auch der gemeinsamen Sache gerecht werden sollte. Obwohl es nicht zur Verwirklichung der EVG gekommen ist, sollte man den Gedanken an ein einheitliches Militärstrafrecht für alle Angehörigen der Streitkräfte eines Militärbündnisses nicht vollständig aufgeben, zumal

In einer Zeit, in der man bemüht ist, durch eine möglichst enge Integration der verbündeten Streitkräfte (NATO!) deren Kampfkraft zu steigern.

B. Abkommen über die Rechtsstellung der Truppen der am Brüsseler Pakt beteiligten Staaten.

Der Brüsseler Fünfmächtepakt wurde am 17. März 1948 von den Aussenministern Frankreichs, Grossbritanniens und der Beneluxländer unterzeichnet. In ihm schlossen sich diese westeuropäischen Länder zu einem regionalen Pakt im Sinne der Satzung der UN zusammen.

Der ständige militärische Ausschuss der Brüsseler Paktmächte arbeitete Mitte 1948 eine Reihe von Plänen für die gemeinsame Verteidigung aus. Am 21. Dezember 1949 wurde in London ein Abkommen über den Status der Streitkräfte der Staaten, die am Brüsseler Pakt beteiligt waren, unterzeichnet. Da im Rahmen des Brüsseler Paktes ein gegenseitiger Truppenaustausch vorgesehen war, wurde in diesem Abkommen die Rechtsstellung von Truppen der Vertragsstaaten, wenn sie sich auf fremdem Hoheitsgebiet befanden, geregelt.^{1.}

1. Im Gegensatz zur NATO und zur EVG bleiben die einzelnen Truppeneinheiten jedoch ihren nationalen Oberkommandos unterstellt, sodass es keinen einheitlichen Oberbefehl gibt.

In dem Abkommen wurde bestimmt, dass die Angehörigen der Streitkräfte der Vertragsmächte des Brüssler Paktes ohne Ausnahme der örtlichen Gerichtsbarkeit des jeweiligen Aufenthaltsstaates unterliegen sollten.

In Art.7 § 2 heisst es: "Die Mitglieder einer ausländischen Streitmacht, die in dem Aufenthaltsstaat eine nach dem dort geltenden Gesetz strafbare Handlung begehen, können vor dem Gericht des genannten Staates strafrechtlich verfolgt werden."

Der Vertrag enthält keine Vorschriften, nach denen Streitkräfte, wenn sie sich auf fremdem befreundetem Boden befinden, wenigstens in bestimmten Fällen ihrer eigenen Militärgerichtsbarkeit unterstellt sind. Ein Angehöriger derartiger Streitkräfte, der eine Straftat innerhalb oder ausserhalb seiner militärischen Unterkunft, innerhalb oder ausserhalb seines Dienstes begeht, ist immer der Gerichtsbarkeit der örtlichen Gerichte unterworfen.

Lediglich Art.7, § 2, Satz 2, enthält folgende Bestimmung:

"Ist die Handlung auch von dem Gesetz des Herkunftsstaates mit Strafe bedroht, so prüfen die Behörden des Aufenthaltsstaates mit grösster Sorgfalt jedes Gesuch, das bei ihnen eingeht, bevor ihr zuständiges Gericht erkannt hat, und in dem die Verweisung des Angeschuldigten vor die Gerichtsbarkeit des Herkunftsstaates nachgesucht wird."

Es ist dem Ermessen der Behörden des Aufenthaltsstaates überlassen, ob sie in einem solchen Fall eine Überweisung des Täters an seine eigenen

Militärbehörden anordnen wollen.

Das Abkommen über die Rechtsstellung der Truppen der Brüsseler Vertragsstaaten ist - soweit festzustellen war - bisher das einzige Abkommen, in dem die Rechtsstellung von Truppen auf fremdem befreundetem Hoheitsgebiet geregelt wird, ohne dass auch nur in bestimmten Fällen eine ausschliessliche Gerichtsbarkeit der Militärgerichtsbehörden des Herkunftsstaates anerkannt wird.

Ob man damit den tatsächlichen Gegebenheiten gerecht wurde, dürfte zu bezweifeln sein. Es entstehen erhebliche Schwierigkeiten, wenn die Truppen nicht mehr ihrer eigenen Militärgerichtsbarkeit unterstellt sind, es vielmehr allein im Belieben eines anderen Staates steht, ob er Straftaten, die von Angehörigen der Truppe des Entsendungsstaates auf seinem Hoheitsgebiet begangen wurden, selbst aburteilt oder eine Verweisung an die Militärbehörden des Entsendungsstaates für angebracht hält. Welche Beweggründe die Vertragsmächte des Brüsseler Paktes zum Abschluss eines derartigen Vertrages bewogen, konnte nicht ermittelt werden. Vielleicht trug dazu bei, dass es das erste derartige multilaterale Abkommen in Friedenszeiten war und dass die Vertragspartner ein Festhalten an den während der Kriegszeit für notwendig gehaltenen Prinzipien und damit an einer Einschränkung der nationalen Souveränität nicht mehr für erforderlich erachteten.

C. Vertrag über die Rechtsstellung der NATO-Truppen.^{1.}

1. Allgemeines.

Am 4. April 1948 wurde der Atlantikpakt in Washington von den Aussenministern der folgenden zwölf Länder unterzeichnet: Grossbritannien, Frankreich, USA, Kanada, Island, Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Luxemburg, Portugal und Italien.^{2.}

Das Abkommen zwischen den Parteien der NATO über die Rechtsstellung ihrer Truppen wurde am 19. Juni 1951 in London von den Vertragspartnern der NATO unterzeichnet.^{3.}

-
1. Literatur zum NATO-Truppenstatut:
"The NATO Status of Forces Agreement and international Law by Edward D.Re, Northwestern University, Law Review, Vol.50, 1955-56, S.349.
"Gegenwartsprobleme und neue Entwicklungen im Internationalen Recht" von Hermann Pfleger (Abschnitt: Der Rechtsstatus der NATO-Streitkräfte), Jahrbuch für internationales Recht, Bd.5, 1955, S.199.
 2. Am 18.2.1952 traten Griechenland und die Türkei dem Vertrag bei.
 3. vgl. Deutsche Übersetzung in Archiv des öffentl. Rechts, Bd.78, 1953, Heft 3/4, S.474 ff; engl. und franz.Text in "Treaties and other International Acts". Series 2846, Washington: Department of State.

Dieses Abkommen ist von besonderer Bedeutung, da es die Rechtsstellung der zahlreichen Truppenverbände regelt, die sich im Rahmen der NATO auf fremdem Hoheitsgebiet befinden. Es ist ein multilaterales Abkommen, das den eigentlichen NATO-Vertrag ergänzt und im einzelnen die Rechte, Pflichten, Privilegien und Immunitäten der Streitkräfte eines Vertragspartners bei ihrem Aufenthalt auf dem Hoheitsgebiet eines anderen Vertragspartners regelt. Es beruht auf der Gleichberechtigung aller Vertragspartner. Jeder gewährt dem anderen die Rechte, die er seinerseits von ihnen eingeräumt erhält.

Das Abkommen über die Rechtsstellung der NATO-Truppen ist ebenso wie das Abkommen über die Rechtsstellung der Truppen der Brüssler Vertragsstaaten ein in und für Friedenszeiten geschlossener Vertrag. Für den Kriegsfall sind Sondervorschriften vorgesehen, auf deren Bedeutung später noch einzugehen sein wird.

2. Strafrechtliche Bestimmungen.

In Art.VII des NATO-Truppenstatuts wird die Strafgerichtsbarkeit des Entsende- und Aufnahme- staates geregelt.

Grundsätzlich sollen vorbehaltlich der übrigen Bestimmungen des Art.VII gem. Art.VII la die Militärbehörden des Entsendestaates ^{1.} das Recht haben, auf dem Gebiete des Aufnahmestaates ^{2.}

-
1. Im Abkommen wird verstanden unter "Entsendestaat" der vertragsschliessende Teil, dem die Truppe angehört (Art.I 2d), und
 2. unter "Aufnahmestaat" der vertragsschliessende Teil, in dessen Gebiet sich die Truppen oder das zivile Gefolge befinden, sei es, dass sie dort stationiert oder auf der Durchreise sind (Art.I2e)

die gesamte Straf- und Disziplinargerichtsbarkeit auszuüben, die ihnen durch das Recht des Entsendestaates über alle dem Militärrecht dieses Staates unterworfenen Personen übertragen ist, während die Behörden des Aufnahmestaates die Gerichtsbarkeit über die Mitglieder einer Truppe oder eines zivilen Gefolges und über deren Angehörige ausüben sollen in Bezug auf die innerhalb des Gebietes des Aufnahmestaates begangenen und nach dessen Recht strafbaren Handlungen (Art. VII 1b)

In den weiteren Bestimmungen des Art. VII wird unter 2. die ausschließliche Gerichtsbarkeit behandelt. Ausschließliche Gerichtsbarkeit bedeutet, daß nur ein Staat das Recht hat, den Täter gerichtlich zu verfolgen.

Die Militärbehörden des Entsendestaates haben das Recht der ausschließlichen Gerichtsbarkeit über ihre Truppen in allen den Fällen, in denen eine strafbare Handlung vorliegt, die nach dem Recht des Entsendestaates, jedoch nicht nach dem Recht des Aufnahmestaates strafbar sind. Hierin sind auch Handlungen, die sich gegen die Sicherheit des Entsendestaates richten, einbezogen (Art. VII 2a).

Den Behörden des Aufnahmestaates steht die ausschließliche Gerichtsbarkeit über die Angehörigen der Streitkräfte des Entsendestaates in den Fällen zu, in denen eine strafbare Handlung - einschließlich Handlungen gegen die Sicherheit des Aufnahmestaates -¹ vorliegt, die nach dem Recht des

1. Strafbare Handlungen gegen die Sicherheit eines Staates im Sinne des Artikels sind Art. VII 2c (i) (ii): Hochverrat, Sabotage, Spionage oder Verletzung eines Gesetzes, das sich auf Amtsgeheimnisse dieses Staates im Zusammenhang mit der Landesverteidigung dieses Staates bezieht.

Aufnahmestaates, nicht aber nach dem Recht des Entsendestaates strafrechtlich verfolgbar ist.

Damit wurde vermieden, dass Angehörige einer fremden Streitmacht, die sich auf dem Boden eines befreundeten Staates befinden, dort ungestraft Straftaten begehen können, die nur deshalb nicht verfolgbar sind, weil sie nach dem Heimatrecht der Täter nicht strafbar sind. Das Verhältnis zwischen der Zivilbevölkerung des Aufnahmestaates und den Truppen des Entsendestaates würde nur unnötig beeinträchtigt werden, wenn solche Taten, die nach der Rechtsordnung des Aufnahmestaates Straftaten sind, nicht verfolgt werden.

Die Vorschrift über die gerichtliche Verfolgung von strafbaren Handlungen gegen die Sicherheit eines Staates schliesst die Fälle ein, in denen ein Angehöriger einer auf fremdem Gebiet befindlichen Streitmacht eine strafbare Handlung i.S. dieses Abschnittes gegen die Sicherheit des Aufnahmestaates begeht, auch wenn sie nach dem Recht des Entsendestaates nicht strafbar ist. Diese Bestimmung erschien wohl erforderlich, um einem nationalen Misstrauen in Beziehung auf solche Fälle zu begegnen.

Für die Fälle, in denen beide Staaten konkurrierende Gerichtsbarkeit ausüben, ist in Art.VII 3 bestimmt, welchem Staat das Vorrecht auf die Ausübung der Gerichtsbarkeit zusteht. Dieser Tatbestand tritt ein, wenn eine Straftat die Gesetze beider Länder verletzt hat und beide Staaten ihre Gerichtsbarkeit geltend machen könnten. Das Vorrecht auf Ausübung der Gerichtsbarkeit bedeutet,

dass einer von mehreren Staaten berechtigt ist, zuerst gegen den Täter vorzugehen.

Den Militärbehörden des Entsendestaates steht das Vorrecht auf Ausübung der Gerichtsbarkeit bei zwei Gruppen von Straftaten zu, wenn sie durch Angehörige ihrer Streitkräfte begangen werden. Es handelt sich einmal um Straftaten, die nur gegen das Vermögen oder die Sicherheit des Entsendestaates oder nur gegen die Person oder das Vermögen eines anderen Mitgliedes der Streitkräfte des Entsendestaates gerichtet sind, sodann um strafbare Handlungen oder Unterlassungen, die in Ausübung des Dienstes begangen wurden (Art.VII 3a (i) (ii)).

Praktisch bedeutet das folgendes: Wenn ein kanadischer Soldat, der in Frankreich stationiert ist, eine Tat gegen einen anderen kanadischen Soldaten oder dessen Eigentum begeht, fällt er unter seine eigene kanadische Militärgerichtsbarkeit, da ihr in diesem Fall das Vorrecht auf Ausübung der Gerichtsbarkeit zusteht. Das gleiche wäre der Fall, wenn dieser Soldat eine strafbare Handlung in Ausübung seines Dienstes begeht, also etwa einen Verkehrsunfall, während der Fahrer seinen Chef in der Wohnung abholt.

Nach Art.VII 3b haben dagegen bei sonstigen strafbaren Handlungen die Behörden des Aufnahmestaates das Vorrecht hinsichtlich der Ausübung der Gerichtsbarkeit. Hierher gehören die in der Praxis wohl am häufigsten vorkommenden Fälle, in denen Angehörige der Streitkräfte des Entsendestaates ausserhalb ihres eigentlichen Dienstes Straftaten begehen, durch die namentlich Einwohner des Aufnahmestaates betroffen werden. Der kanadi-

sche Soldat in Frankreich z.B., der ausserhalb seines Dienstes einen Franzosen tötlich angreift oder fahrlässig einen Verkehrsunfall verschuldet, untersteht der ordentlichen französischen Gerichtsbarkeit.

Besitzt ein Staat zwar das Vorrecht zur Ausübung der Gerichtsbarkeit, will er es aber nicht ausüben, so soll er nach Art. 3c die Behörden des anderen Staates umgehend benachrichtigen. Hierdurch soll eine Ungewissheit in der Strafverfolgung vermieden werden, da bei Nichtbenachrichtigung oder nicht rechtzeitig erfolgter Benachrichtigung die strafrechtliche Verfolgung des Täters entweder sehr erschwert oder ganz verhindert würde, obwohl ein berechtigtes Interesse an der Strafverfolgung besteht. Der bevorrechtigte Staat braucht auf die Ausübung der ihm zustehenden Gerichtsbarkeit nicht aus Gründen der Geringfügigkeit zu verzichten, sondern es können auch andere Gründe wie etwa Überlastung der örtlichen Gerichte oder sprachliche Schwierigkeiten vorliegen.

Es könnte auch vorkommen, dass ein Staat, der für einen Fall das Vorrecht zur Ausübung der Gerichtsbarkeit besitzt, von dem anderen Staat ersucht wird, auf sein Recht der gerichtlichen Verfolgung zu verzichten. Dieser Fall könnte z.B. dann eintreten, wenn ein Angehöriger der Streitkräfte des Entsendestaates eine der Gerichtsbarkeit des Empfangstaates unterliegende strafbare Handlung begangen hat, es aber im dienstlichen Interesse der Streitkräfte liegt, dass der Empfangsstaat auf sein Vorrecht verzichtet. Daher bestimmt Art.VII 3c S.2., dass die Behörden des bevorrech-

tigten Staates die von den Behörden des anderen Staates an sie gerichteten Ersuchen um Verzicht auf die Gerichtsbarkeit in allen Fällen wohlwollend erwägen sollen, in denen der andere Staat einem derartigen Verzicht besondere Wichtigkeit beimisst.

Die bisherigen Erfahrungen der Gerichtspraxis in den einzelnen NATO-Ländern zeigen, dass der Aufnahmestaat nur in ganz vereinzeltten Fällen darauf besteht, seine bevorrechtigte Gerichtsbarkeit über ein Mitglied der Streitkräfte des Entsendestaates auszuüben. Vielmehr wird fast stets dem Ersuchen um Verzicht auf das Vorrecht, wenn ein solches vom Entsendestaat eingeht, stattgegeben.¹ Die Behörden des Aufnahmestaates weigern sich offenbar nur in solchen Fällen, auf ihr Vorrecht der Gerichtsbarkeit zu verzichten, in denen die Straftat zu grosser Erregung unter der Zivilbevölkerung des Aufnahmestaates geführt hat und somit unter Berücksichtigung der öffentlichen Meinung ein Verzicht auf Ausübung der Gerichtsbarkeit nicht angebracht erscheint. Es wäre auch für den Entsendestaat nicht empfehlenswert, in einem solchen Fall auf dem Vorrecht der Gerichtsbarkeit zu bestehen, da ihm auch an einem guten Verhältnis zwischen seinen Streitkräften und der Zivilbevölkerung des Aufnahmestaates gelegen sein muss.

1. Näheres hierzu siehe in Statement of Major General Claude B. Michelwait, Deputy Judge Advocate General of the Army in "The NATO Status of Forces Agreement", 18 Judge Advocate General Journal (Jag.J.) 15,16 (1954).

Das Truppenstatut ist auf der Grundlage der engen Zusammenarbeit der Vertragspartner geschlossen. Das findet vor allem in den Vorschriften über die gegenseitige Unterstützung bei der Verfolgung von Straftaten seinen Ausdruck. Nach Art.VII 5a sollen sich die Behörden des Aufnahme- und des Entsendestaates gegenseitig unterstützen bei der Festnahme der Täter und der Übergabe an die zuständige Behörde gemäss den oben angeführten Bestimmungen. Eine Einschränkung hinsichtlich militärischer Straftaten, wie sie im Auslieferungsrecht bisher zu finden war, ist nicht vorgesehen und wäre auch zwischen Staaten, die sich aus militärischen Gründen zusammengeschlossen haben, ohne Sinn.¹ Wenn der Aufnahmestaat Angehörige der Streitkräfte des Entsendestaates verhaftet, sollen die Behörden des Entsendestaates alsbald benachrichtigt werden (5b). Ebenso bleibt ein Angeklagter, über den der Aufnahmestaat die Gerichtsbarkeit hat, der sich aber in der Hand des Entsendestaates befindet, solange in Gewahrsam dieses Staates, bis von den Behörden des Aufnahmestaates Anklage gegen ihn erhoben ist (5c).

Die Verwirklichung derartiger Vorschriften ist nur möglich durch enge gegenseitige Unterstützung und Zusammenarbeit der einzelnen Vertragspartner. Sie ist daher auch ausdrücklich vorgesehen bei der Durchführung aller erforderlichen Ermittlungen in Strafsachen, bei der Beibringung von Beweisunterlagen sowie der Beschlagnahme von Gegenständen, die mit einer strafbaren Handlung in Zusammenhang stehen (6a). Die Vertragspartner sollen sich ausserdem in allen Fällen, in denen ihre Gerichtsbarkeit konkurriert, über die getroffenen Massnahmen benachrichtigen (6b).

Die Bestimmungen des Art.VII dürfen aber nicht dazu führen, dass ein und dieselbe Person wegen derselben Handlung mehrmals bestraft wird. Deshalb schreibt Art. VII, 8 S.1 vor, dass ein Angeklagter, der in einem

1. Vgl. Jescheck, Die internat.Rechtshilfe in Strafsachen in Europa, ZStW.1954, 535.

Strafverfahren freigesprochen oder verurteilt worden ist, nicht wegen derselben Handlung innerhalb desselben Gebietes von den Behörden des anderen vertragschliessenden Teils erneut vor Gericht gestellt werden kann. Der Grundsatz ne bis in idem ist also gewahrt.

Dieser Grundsatz wird nicht dadurch beeinträchtigt, dass die Militärbehörden des Entsendestaates einen Angehörigen ihrer Streitkräfte wegen eines Disziplinarverstosses, der in einer strafbaren Handlung oder Unterlassung besteht, auf Grund deren von den Behörden des Aufnahmestaates gegen ihn ein Strafverfahren bereits durchgeführt worden ist, (Art.VII, 8 S.2) belangen. Wie nach deutschem, so kann auch nach dem geltenden US-Militärrecht eine Tat, die gegen in- oder ausländisches Strafrecht verstösst, zugleich ein Disziplinarvergehen darstellen. In diesem Fall ist ein Disziplinarverfahren neben dem Strafverfahren zulässig.^{1.}

Wenn ein Strafverfahren gegen einen Angehörigen der Streitkräfte des Entsendestaates vor einem Gericht des Aufnahmestaates durchgeführt wird, so findet das Verfahren nach den Gesetzen des letzteren statt. Neben den Rechten, die dem Angeklagten nach diesen Gesetzen zustehen, stellt Art. VII, 9a-g noch einen Katalog von Rechten auf, die in jedem derartigen Strafverfahren von den einzelnen Ländern zu beachten sind. Der Angeklagte hat danach das Recht auf alsbaldige und schnelle Verhandlung, das Recht,

1. Vgl. Manual for Courts-Martial 383 § 213 (c) und 103 § 68 (d).

vor der Verhandlung den Grund der Anklage zu erfahren und den Belastungszeugen gegenübergestellt zu werden; er kann auch von sich aus Entlastungszeugen beibringen, wenn diese der Gerichtsbarkeit des Aufnahmestaates unterstehen. Er hat ferner das Recht auf Vertretung vor Gericht durch einen Verteidiger und, falls erforderlich, auf Heranziehung eines Dolmetschers. Der Angeklagte kann sich auch mit einem Vertreter seiner Regierung in Verbindung setzen, und wenn es die Verfahrensvorschriften gestatten, verlangen, dass ein solcher Vertreter bei der Verhandlung anwesend ist. Damit sind die hauptsächlichsten Schutzbestimmungen zu Gunsten des Angeklagten, so wie sie in fast allen Vertragsstaaten des NATO-Truppenstatuts bestehen, zusammengefasst. Dem sonst vielleicht möglichen Vorwurf, dass der Angehörige der Streitkräfte eines Entsendestaates, gegen den vor einem Strafgericht des Aufnahmestaates ein Verfahren durchgeführt wird, hierbei nicht in den Genuss der Rechte kommt, die ihm auf Grund der Gesetze seines Heimatstaates zustehen, wird dadurch begegnet.

Zum Schluss finden wir in Art.VII, 10 a-b noch Vorschriften über die Polizeigewalt. Die militärischen Einheiten oder Formationen einer Truppe des Entsendestaates A besitzen die Polizeigewalt in allen Lagern, Anwesen oder Liegenschaften auf dem Gebiet des Aufnahmestaates B, die sie auf Grund eines Abkommens mit diesem innehaben. Der Militärpolizei des Landes A obliegt es innerhalb dieser Liegenschaften, die Ordnung und Sicherheit aufrecht zu erhalten.

Auf dem Hoheitsgebiet des Landes B darf die Militärpolizei des Entsendestaates A ausserhalb dieser Liegenschaften nur nach besonderer Vereinbarung mit den Behörden von B und in Verbindung mit diesen Behörden tätig werden und auch nur insoweit, als es zur Aufrechterhaltung der Disziplin und Ordnung unter den Mitgliedern der Truppe erforderlich ist.

3. Kritik in den U.S.A.

Obwohl auf den ersten Blick das Abkommen zwischen den Vertragsstaaten des Nord-Atlantikpaktes über die Rechtsstellung ihrer Truppen die Rechte und Interessen sowohl des Entsende- als auch des Aufnahmestaates in gleicher Weise zu berücksichtigen scheinen, ist es vor allem in den U S A lebhafter Kritik ausgesetzt gewesen. Bei der Diskussion im Abgeordnetenhaus und im Senat¹ über das NATO-Truppenstatut wurden erhebliche Bedenken gegen die Regelungen des Art.VII vorgebracht.

Man kann diese Bedenken unter drei Gesichtspunkten zusammenfassen:

a) Rechtliche Gesichtspunkte.

Es wurde wiederholt vorgebracht, dass die amerikanischen Soldaten des Schutzes der amerikanischen Verfassung und insbesondere der "Bill of Rights" beraubt würden, wenn auf dem Gebiete des Aufnahmestaates

1. Protokoll über die Sitzung des amerikanischen Abgeordnetenhauses vom 18. Mai 1955 (S.5585,5586; Abg.Bow); Protokoll über die Sitzung des amerikanischen Senats vom 14.Juli 1955 (S.9114-9122).

die dortigen Behörden Gerichtsbarkeit über sie ausüben. (Vergl. S.5585, 5586; S.9117, 9118, 9114). Es wurde behauptet, dass trotz der Bestimmungen der Ziffer 9 des Art.VII des NATO-Truppenstatuts keine Garantie gegeben sei:

für eine öffentliche Verhandlung,
für Richterspruch durch Geschworene,
für das Recht und die Möglichkeit einer
Bürgenbestellung,
gegen doppelte Verurteilung,
gegen Selbstanklage,
für das Recht auf Berufung,
gegen grausame und unmenschliche Strafen.

Der Angeklagte sei ferner nicht geschützt durch die Vermutung seiner Unschuld; er könne schuldig befunden werden, wenn auch nur eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür spreche, dass er der Täter sei. Auch bestehe die Gefahr, dass der Angeklagte zu einem Geständnis gezwungen werde. Das Defence Department war, wie aus einem Bericht des Defence Secretary Wilson vom 9. Juni 1955, der vom Abgeordneten Bow zitiert wurde, hervorgeht (vergl.S.9119), der Ansicht, dass derartige Befürchtungen nicht begründet seien.

In Bezug auf deutsche Gerichtsbarkeit verweist Bow (vergl.S.9119 und 9120) auf eine Stellungnahme Mc.Cauleys im "American Bar Association Journal" vom Dezember 1954. In dieser Stellungnahme wird die Sitzordnung für die an einem Strafverfahren beteiligten Personen kritisiert. Es wird hervorgehoben, dass der Staatsanwalt am gleichen Tisch wie die Richter sitze. Der Verteidiger des Angeklagten könne nur den Fortgang des Verfahrens zur Kenntnis

nehmen, ohne seinerseits aktiv in das Verfahren eingreifen zu können, da das Fragerecht nur durch die Richter ausgeübt werde; diese hätten auch ein schriftlich festgelegtes Ermittlungsergebnis der Polizei vor sich, was zu einer Vorwegnahme des Schuldspruches durch die Polizeibehörde führen könne.

Weiter werden die Strafvollzugsverhältnisse in einigen ausländischen Ländern kritisiert, so vor allem auf die Verhältnisse in den französischen und japanischen Gefängnissen hingewiesen (vergl. S.9115, 9119). Ausserdem wird hervorgehoben, dass in keinem Land eine mit der amerikanischen Rechtsordnung vergleichbare Regelung existiere, die den Schutz des Angeklagten gewährleiste (vergl. S.9116).

Da durch dieses Abkommen offenbar der amerikanische Soldat, wenn er der Gerichtsbarkeit des Aufenthaltsstaates unterstehe, damit gewisse, ihm durch die Verfassung der Vereinigten Staaten gewährte Rechte verliere, verstiesse der Abschluss eines derartigen Abkommens gegen die amerikanische Verfassung (vergl. S.9116,9117,9120). Dem entgegnete Senator Jänner mit dem Hinweis darauf, dass nach der Rechtsprechung des Supreme Court ".....any treaty or agreement is above the constitution and the bill of rights."

Die Gegner des Vertrages verwiesen auf zwei Urteile des höchsten amerikanischen Gerichtshofes, sowie auf ein Urteil des ständigen Schiedsgerichtshofes in Den Haag (Casablanca-Fall, vergl.S.9117,9118), wonach es einer ungeschriebenen Regel des Völkerrechts entspräche, dass die amerikanische Verfassung den Soldaten folge, wohin immer sie auch gingen.

Der in dem NATO-Truppenstatut für bestimmte Fälle vorgesehene Verzicht der amerikanischen Militärbehörden auf Ausübung der Gerichtsbarkeit über ihre Truppen verstosse auch gegen den "Uniform Code of Military Justice" und gegen den "United States Manual of Courts-Martial" von 1951, wo in § 12 unter Bezugnahme auf das Völkerrecht ausdrücklich festgelegt wird, dass die Jurisdiktionsgewalt amerikanischen Gerichten zusteht, wenn amerikanische Streitkräfte im Ausland stationiert sind.

Diese Bedenken wurden aber mit dem Hinweis zerstreut, dass durch den Abschluss eines derartigen Abkommens den amerikanischen Soldaten im Ausland Rechte und Begünstigungen gewährt würden, die sie ohne den Abschluss eines solchen Vertrages nicht geniessen würden. Das Bestehen eines Völkerrechtssatzes, nach dem Soldaten eines Landes, die in einem anderen befreundeten Land stationiert sind, normalerweise unter der ausschliesslichen Gerichtsbarkeit ihrer Befehlshaber ständen und nicht der örtlichen Gerichtsbarkeit unterfielen, wurde verneint.¹.

b) Politische Gesichtspunkte.

Im Laufe der Debatte wurden auch einige politische Gesichtspunkte geltend gemacht. Es wurden die zivilisatorischen und anderen Fortschritte, die in ausser-amerikanische Länder durch die Vereinigten Staaten getragen worden seien, hervorgehoben, deshalb sei

1. Vergl. Statement Of Hon.R. Murphy Deputy Under-secretary, Department Of State, in: Hearings Before The Committee On Foreign Affairs House Of Representatives am 9. Juli 1955.

nicht einzusehen, warum die U S A auf die in ihrer Verfassung festgelegten Rechtsschutzgarantien verzichten sollten. (Vergl. S.9120,9122). Die europäischen Länder, die Milliarden amerikanischer Dollar erhalten hätten und die Stationierung amerikanischer Streitkräfte wünschten, wären auch sicher bereit zu einem Zugeständnis hinsichtlich der Ausübung der amerikanischen Strafgerichtsbarkeit auf ihrem Gebiet.

Ferner wurden Zweifel laut hinsichtlich der Unbefangenheit und Unvoreingenommenheit der Richter des Aufnahmestaates, da gegen die amerikanischen Streitkräfte in manchen Ländern eine feindliche Einstellung bestehe. Auch wäre der Fall denkbar, dass ein amerikanischer Soldat von einem kommunistisch orientierten Richter abgeurteilt werden könnte. (Vergl. S.9120, S.5585).

c. Praktische Gesichtspunkte.

Im Laufe der Diskussion wurden noch einige als besonders untragbar bezeichnete Fälle der Praxis benannt, so z.B. ein Fall, in dem ein in England stationierter Soldat wegen eines Verkehrsdelikts zu einer Geldstrafe verurteilt wurde, die wesentlich höher ausfiel als bei einem wegen des gleichen Deliktes verurteilten englischen Staatsbürger. (Vergl.S.5585, 5586 und 9118).

Ferner wurde Zahlenmaterial bekannt gegeben, das sehr interessante Rückschlüsse auf die tatsächlich durch die fremden Behörden ausgeübte Gerichtsbarkeit gestattet. Danach waren im Zeitraum von 11 Monaten im Jahre 1954 7416 amerikanische Staatsangehörige in Strafverfahren vor ausländischen Gerichten ver-

wickelt. In diesen 7416 Fällen seien aber nur 1475 Urteile von ausländischen Gerichten gefällt worden; in 5424 Fällen hätten die ausländischen Gerichte zu Gunsten der amerikanischen auf ihre Zuständigkeit verzichtet (vergl. S.9114, 9115). Auch nach dem bereits erwähnten Bericht des Defence Department sollen die zuständigen ausländischen Gerichte regelmässig auf die Ausübung ihrer Gerichtsbarkeit verzichtet haben (vergl. S.9119).

Es wird geschätzt, dass in über 90 % der Fälle, in denen gemäss dem NATO-Truppenstatut den Gerichten des Aufnahme Staates die Gerichtsbarkeit über die Truppen des Entsendestaates zusteht, der Aufnahme Staat auf seine Gerichtsbarkeit verzichtet.^{1.}

-
1. Ein Bericht des Department of Defence an den Senate Armed Services Committee bestätigt in vollem Umfang diese Schätzung. Ein bei Re, The NATO Status of Forces Agreement and International Law, Northwestern University Law Review, Vol. 50, 1955/56, S. 356 Anm. 20a abgedruckter Brief vom 12. Oktober 1954 von Mr. Struve Hensel des Department of Defence an den Senator Saltonstall fasst diesen Bericht für die ersten 6 Monate des Jahres 1954 wie folgt zusammen:

"During this period, throughout the world, there were 3.787 offenses committed by personnel of the Army, Navy and Air Force and by persons associated with those forces which were subject to the jurisdiction of foreign courts. In 2.987 or 77% of these cases, the foreign authorities waived their jurisdiction. 627 cases were tried by the local courts and the proceedings resulted in 77 sentences to confinement, of which 44 were subsequently suspended. "

4. Würdigung.

Die Frage muss gestellt werden, ob nicht in dem gegenwärtig geltenden NATO-Truppenstatut ein Rückfall in Verhältnisse zu sehen ist, die durch die für die EVG vorgesehene Regelung überwunden worden wären. Dazu ist zu sagen, dass man grundsätzlich bei der Behandlung der strafrechtlichen Probleme, die bei der Stationierung von Truppen auf fremdem befreundeten Hoheitsgebiet auftreten, nach dem Scheitern der EVG wieder auf die Regelung dieser Probleme nach altem Muster angewiesen war, denn eine grundlegende Änderung kann hier nur ein einheitliches Militärstrafrecht für alle Vertragsparteien bewirken, wie es die EVG beabsichtigte. Unsere Aufgabe ist es aber, zu untersuchen, ob das NATO-Truppenstatut in seiner gegenwärtigen Fassung den Anforderungen gerecht wird, die von ziviler und militärischer Betrachtung an es zu stellen sind.

a. Rechtliche Gesichtspunkte.

In strafrechtlicher Beziehung ist an dem NATO-Truppenstatut nichts auszusetzen, da die Regelung des Art.VII den in II 2 d aufgestellten Forderungen an einen derartigen Vertrag voll gerecht wird.

Die amerikanische Kritik, dass die Bestimmungen des Art.VII des NATO-Truppenstatuts den Soldaten in Bezug auf ihre heimatlichen Grundrechte nicht genügend Schutz böten, ist nicht berechtigt, da durch die Bestimmungen der Ziffer 9 den Angeklagten vor den

Gerichten des Aufnahmestaates die wesentlichen strafprozessualen Rechte gewährt werden, die ihnen auch in ihrem Heimatstaat zustehen.

b. Politische Gesichtspunkte.

Der Forderung, dass ein multilaterales gegenseitiges Schutzbündnis auf der Grundlage der Gleichberechtigung aller Vertragsstaaten geschlossen werden muss, ist auch entsprochen, da sämtliche Vertragsstaaten des NATO-Abkommens im Verhältnis zueinander gleichberechtigt sind.¹.

c. Militärische Gesichtspunkte.

Es darf nicht vergessen werden, dass die Forderung, die Rechtsstellung der NATO-Truppen durch einen Vertrag zu regeln, vor allem von militärischer Seite kam. Entspricht nun das NATO-Truppenstatut in seiner gegenwärtigen Fassung den militärischen Erfordernissen? Die Stationierung von Truppen der NATO-Staaten in Friedenszeiten auf fremdem Hoheitsgebiet beruht auf der Notwendigkeit steter Abwehrbereitschaft gegenüber der militärischen Bedrohung durch die Ostblock-Staaten. Die Frage könnte erhoben werden, ob die Erfüllung dieser Aufgabe nicht dadurch eingeschränkt wird, dass dem Aufnahmestaat in gewissen Fällen die ausschliessliche Gerichtsbarkeit über die Truppen des Entsendestaates zusteht, wenn diese z.B. Handlungen begehen, die nach dessen Recht, nicht aber dem des Entsendestaates, strafbar sind, oder wenn die Behörden der Truppen des Entsendestaates das Vorrecht zur Ausübung der Gerichtsbarkeit

1. Allerdings gilt das vorläufig für die BRD noch nicht, da für sie gemäss den Pariser Verträgen noch Sonderrechte gelten, durch die ihre Stellung gegenüber den anderen NATO-Staaten noch nicht die Kennzeichen voller Gleichberechtigung trägt. Hierauf wird in einem späteren Abschnitt noch näher einzugehen sein (vgl. unten S.90ff.)

nur in den Fällen geltend machen können, in denen Straftaten von Angehörigen ihrer Streitkräfte sich entweder nur gegen das Vermögen oder die Sicherheit dieses Staates beziehungsweise gegen die Person oder das Vermögen eines anderen Mitgliedes der Streitkräfte richten oder die Tat in Ausübung des Dienstes begangen wurde. Grundsätzlich ist hierzu folgendes zu sagen: Um eine militärische Aufgabe durchzuführen - wie sie die dauernde Abwehrbereitschaft der NATO-Truppen darstellt - ist es erforderlich, dass der Befehlshaber jederzeit in der Lage sein muss, die Disziplin in seiner Truppe aufrecht zu erhalten. Dazu muss er die vollständige Kontrolle über die Angehörigen seiner Truppe zu jeder Zeit haben. Wenn es den Behörden eines fremden Landes gestattet wird, in diese Rechte eines Befehlshabers einzugreifen, so bedeutet das, dass der Militärbefehlshaber die vollständige Kontrolle über seine Truppen verliert. Wenn der Soldat den Zivilbehörden des Aufnahmestaates unterliegt, sofern er ausserhalb des Dienstes Straftaten begeht, so ist zu berücksichtigen, dass ein Soldat heutzutage praktisch nie "ausser Dienst" ist. Selbst wenn es ihm zeitweilig gestattet ist, sich zur Erholung oder zum Vergnügen von seiner Truppe zu entfernen, so steht er doch immer noch unter der Befehlsgewalt seiner Vorgesetzten und hat sich ihnen gegenüber für seine Handlungen zu verantworten. Es ist auch zu bedenken, dass der Pionier, der am Rhein stationiert ist, oder der in dauernder Alarmbereitschaft stehende Pilot auf den NATO-Flughäfen praktisch nie "ausser Dienst" in früherem Sinne sind, dass sie gemäss den heutigen Bedingungen jederzeit in kürzester Frist einsatzbereit sein müssen.

Theoretisch gesehen, entspräche das NATO-Truppenstatut demnach nicht vollständig den militärischen Erfordernissen. Praktisch gesehen ergibt sich jedoch ein anderes Bild. Wie aus den statistischen Aufstellungen hervorgeht^{1.}, verzichten die Aufnahmestaaten in weitaus der Mehrzahl der Fälle, in denen ihnen die Gerichtsbarkeit über die Angehörigen der auf ihrem Gebiet stationierten Truppen des Entsendestaates zustehen würde, auf ihre Ausübung, sodass die genannten Schwierigkeiten nicht erheblich zu werden brauchen. Da den Truppen des Entsendestaates auch an einem guten Verhältnis zu der Bevölkerung des Aufnahmestaates gelegen sein muss, ist der gegenwärtigen Regelung wohl zuzustimmen, denn beide Belange, sowohl die des Aufnahmestaates, der theoretisch die Möglichkeit hat, in bestimmten Fällen seine Gerichtsbarkeit gegen die Angehörigen der auf seinem Boden stationierten fremden Truppen auszuüben, als auch die gemeinsamen militärischen Erfordernisse der NATO-Staaten werden durch das Abkommen gewahrt, wenn man die tatsächlich ausgeübte Praxis betrachtet.

Das Gesagte gilt aber lediglich für Friedenszeiten. In Kriegszeiten ergibt sich eine vollständig andere Lage. Gem. Art.XV des NATO-Truppenstatuts ist für den Kriegsfall vorgesehen, dass die Art.III und VII von den vertragschliessenden Parteien unverzüglich erneut zu prüfen sind. In Ziffer 2 heisst es: "Im Falle derartiger

1. Genaues Zahlenmaterial hierzu findet sich in einem Bericht des Departement of Defence an das Senate Armed Services Committee und in der Drucksache Hearings before the Committee on foreign Affairs House of Representatives, Part I, Juli 1955.

Feindseligkeiten hat jeder der vertragschliessenden Teile das Recht, die Anwendung irgend einer Bestimmung des Abkommens, soweit erforderlich, vorläufig ausser Kraft zu setzen". Innerhalb von 60 Tagen soll das den anderen Vertragspartnern mitgeteilt werden. Es heisst weiter: "Wird dieses Recht ausgeübt, so setzen sich die vertragschliessenden Parteien unverzüglich miteinander in Verbindung, um sich über die Bestimmungen zu einigen, die dazu geeignet sind, die Bestimmung zu ersetzen, deren Durchführung einstweilen ausser Kraft gesetzt wird." Hier scheint eine schwache Stelle des Abkommens zu liegen. In Kriegszeiten müssen aus allgemeinen militärischen Gesichtspunkten die Truppen ausschliesslich ihrer eigenen Gerichtsbarkeit unterstehen. Fast ausnahmslos ist das auch in allen bisher in Kriegszeiten geschlossenen, die Gerichtsbarkeit von Truppen betreffenden Verträgen anerkannt worden. Allein der Gedanke, dass hier einem fremden Staate Rechte über die Truppen zuerkannt werden - sie brauchen in der Praxis gar nicht ausgeübt zu werden - dürfte Unsicherheit in die militärische Führung bringen, die unter allen Umständen vermieden werden muss.

Die Möglichkeit, dass die Vertragsstaaten von sich aus im Kriegsfall Bestimmungen des Abkommens ausser Kraft setzen können, genügt allein nicht, um Unsicherheiten und Zweifelsfälle zu vermeiden. Auch dürfte es nicht den tatsächlichen Erfordernissen entsprechen, wenn gemäss Art.XV Ziff.2 NATO-Truppenstatut die vertragschliessenden Parteien erst nach Ausbruch der Feindseligkeiten in Beratung treten, um sich über geeignete Vorschriften als Ersatz für die einstweilen ausser Anwendung gesetzten Bestim-

mungen zu einigen. Vorzuziehen wäre es, wenn bereits in Friedenszeiten Vorschriften ausgearbeitet und von den vertragschliessenden Parteien vereinbart werden, die im Kriegsfall automatisch in Kraft treten.

C. Die gegenwärtige Lage der BRD nach den Pariser Verträgen.

I. Allgemeines zu den Pariser Verträgen.

Mit dem Inkrafttreten der Pariser Verträge am 5. Mai 1955 wurde der Bundesrepublik nach zehnjährigem Besatzungsregime die Souveränität wiedergegeben. Jedoch wurden durch diese Verträge zum Zeitpunkt ihres Inkrafttretens noch nicht alle Spuren der Besatzungszeit beseitigt.

Das Pariser Vertragswerk ist auf der Grundlage der am 26. Mai 1952 in Bonn unterzeichneten und bei den Verhandlungen im Jahre 1954 teilweise geänderten Verträge wie folgt gegliedert:

1. Vertrag über die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den drei Mächten (Generalvertrag).
2. Vertrag über die Rechte und Pflichten ausländischer Streitkräfte und ihrer Mitglieder in der Bundesrepublik Deutschland (Truppenvertrag).
3. Finanzvertrag.
4. Vertrag zur Regelung aus Krieg und Besatzung entstandener Fragen (Überleitungsvertrag).
5. Vertrag über den Aufenthalt ausländischer Streitkräfte in der Bundesrepublik Deutschland.

6. Ein Protokoll über die Beendigung des ^{1.}Besatzungsregimes sowie vier Zusatzprotokolle.

Den einzelnen Verträgen sind Anhänge beigelegt. Einzelne Fragen werden in einem Notenwechsel geregelt, der ratifiziert wurde und daher geltendes Recht ist.

Durch den Vertrag werden im wesentlichen vier Problemkreise geordnet.

1. Die Wiederherstellung der Souveränität der BRD (Generalvertrag).
2. Die Vorbehalte der drei Mächte: Berlin und Deutschland als Ganzes (Generalvertrag), Abrüstung und Entmilitarisierung (Protokoll vom 23. Oktober 1954), Truppenstationierung (Generalvertrag, Truppenvertrag und Finanzvertrag).
3. Die Abwicklung bestimmter Besatzungsaufgaben durch die BRD (Überleitungsvertrag Teile II - XII).
4. Die Ablösung des Besatzungsrechts (Überleitungsvertrag Teil I)^{2.}.

1. Vergl. BGBI. II, 1955, S.301-576.

2. Vergl. Maier und Tobler, "Die Ablösung des Besatzungsstatuts in der BRD", Europa-Archiv vom 20.8.55, S.8081 ff.

II. Die Regelung der Truppenstationierung.

Von den Vorbehalten der drei Mächte interessieren hier in erster Linie das Truppenstationierungsrecht und damit verbunden die Rechtsstellung der Stationierungstruppen.

Das Recht auf Stationierung von Truppen auf fremdem befreundetem Hoheitsgebiet wird sonst in einem Vertrag zwischen dem Aufnahmestaat und dem Entsendestaat auf der Grundlage der Gegenseitigkeit geregelt.

In Art.2 des Bonner Generalvertrages wurde jedoch nicht diese sonst übliche Form angewandt, sondern das Stationierungsrecht wurde einseitig von den bisherigen Besatzungsmächten als Vorbehaltsrecht beibehalten.

Auch das Pariser Vertragswerk enthält zunächst diese einseitige Regelung des Stationierungsrechts, jedoch ist hier im Gegensatz zum Bonner Text die Vereinbarung getroffen, dass dieser einseitige Vorbehalt nur für eine Übergangszeit gelten soll und zwar bis zu dem Zeitpunkt, zu dem die BRD dem Atlantikpakt beitrifft (Generalvertrag Art.4 Abs.1). Für den darauf folgenden Zeitraum erklärte sich die BRD damit einverstanden, "dass vom Inkrafttreten der Abmachungen über den deutschen Verteidigungsbeitrag an Streitkräfte der gleichen Nationalität und Effektivstärke wie zur Zeit dieses Inkrafttretens in der BRD stationiert werden dürfen"¹.

Damit bleibt das Recht zur Stationierung von Truppen nicht mehr ein einseitiger Vorbehalt der drei Mächte, sondern erhält die Grundlage einer freien Verein-

1. Vergl. Art.4, Abs. II, S.2 des Generalvertrages Pariser Fassung.

barung, wie sie zwischen souveränen Staaten üblich ist. Das kommt in der Pariser Fassung des Vertrages deutlich zum Ausdruck:

"Im Hinblick auf die in Art.1 Abs.2 dieses Vertrages umschriebene Rechtsstellung der Bundesrepublik und im Hinblick darauf, dass die drei Mächte gewillt sind, ihre Rechte betreffend die Stationierung von Streitkräften in der Bundesrepublik, soweit diese betroffen ist, nur in vollem Einvernehmen mit der Bundesrepublik auszuüben, wird diese Frage in einem besonderen Vertrag geregelt".¹.

Bei diesem "besonderen Vertrag" handelt es sich um den "Vertrag über den Aufenthalt ausländischer Streitkräfte in der BRD", der in Paris zusammen mit den übrigen Texten am 23.Oktober 1954 unterzeichnet wurde. Dieser Vertrag regelt lediglich den Aufenthalt ausländischer Streitkräfte in Deutschland.

Die Rechtsstellung dieser Truppen im einzelnen wird dagegen im Truppenvertrag geregelt. Dieser "Vertrag über die Rechte und Pflichten ausländischer Streitkräfte und ihrer Mitglieder in der BRD" ist auf dem Wege gegenseitiger Vereinbarungen zustande gekommen, sodass man nicht mehr von einseitigen Vorbehalten sprechen kann. Der im Pariser Vertrag enthaltene Text stellt im Wesentlichen den unveränderten Bonner Text nach Streichung der die EVG betreffenden Bestimmungen dar.².

1. Vergl. Art.4, Abs.II, S.3 des Generalvertrages Pariser Fassung.

2. Es sind dies die Art.17, Abs.8; 38, Abs.1; 39, Abs.2; 44, Abs.10; 47, Abs.2; 49 und 50.

Da durch das Inkrafttreten der Pariser Verträge eine völlig veränderte Lage der BRD geschaffen werden sollte, war man von deutscher Seite bestrebt, den Truppenvertrag vollständig neu zu formulieren. Die Abfassung eines neuen derartigen Vertrages hätte aber die schnelle Ratifizierung der Pariser Verträge verzögert, sodass man sich dahin einigte, die alte Fassung des Truppenvertrages in das Pariser Vertragswerk zu übernehmen, jedoch mit dem Vorbehalt, dass der Truppenvertrag nur als Übergangslösung gilt und neue Vereinbarungen "auf der Grundlage des in London am 19. Juli 1951 zwischen den Parteien des Nordatlantikpaktes über den Status ihrer Streitkräfte geschlossenen Abkommens" getroffen werden, "ergänzt durch diejenigen Bestimmungen, die im Hinblick auf besondere Verhältnisse in Bezug auf die in der BRD stationierten Truppen erforderlich sind".¹.

Diese Übergangslösung erscheint insofern verständlich, als es zum Zeitpunkt der Pariser Verhandlungen von deutscher Seite aus im günstigsten Falle gelungen wäre, eine Regelung zu finden, wie sie in Art.8 Abs.1b des Generalvertrages vorgesehen ist. Dort heisst es aber, dass für die BRD nicht ein Abkommen getroffen werden soll, das identisch mit dem NATO-Truppenstatut ist, sondern ergänzt werden soll "durch diejenigen Bestimmungen, die im Hinblick auf die besonderen Verhältnisse in Bezug auf die in der BRD stationierten Streitkräfte erforderlich sind". Wäre damals auf dieser

1. Vergl. Generalvertrag, Pariser Fassung, Art.8 Abs.1b.

Grundlage ein neuer Truppenvertrag vereinbart worden, so wäre damit ein Zustand eingetreten, dem nicht mehr der Charakter eines Provisoriums anhaftet, wie das bei dem gegenwärtig geltenden Truppenvertrag der Fall ist. Es wäre dann schwer gewesen, nachträglich Änderungen vorzunehmen. Bei der jetzt neu zu schaffenden vertraglichen Regelung wird der veränderten politischen Lage eher entsprochen werden können mit dem Ziel, dass für die auf deutschem Boden stationierten NATO-Truppen das NATO-Truppenstatut möglichst unverändert Anwendung findet.

Der Truppenvertrag in der gegenwärtig geltenden Fassung enthält eine Reihe von Bestimmungen, die sich mit der Stellung eines souveränen Staates noch nicht vereinbaren lassen und die in mancher Beziehung eine psychologische Nachwirkung der Lage während der Besatzungszeit bedeuten dürften, die im gegenseitigen Interesse überwunden werden muss.

III. Die strafrechtlichen Bestimmungen in Bezug auf die Truppenstationierung.

Im Folgenden sollen die strafrechtlichen Bestimmungen des Truppenvertrages näher betrachtet werden.

a. Gerichtsbarkeit.

Nach Art.6 des Truppenvertrages üben die Behörden der Streitkräfte in Strafsachen die ausschliessliche Gerichtsbarkeit über Mitglieder der Streitkräfte aus, soweit im Truppenvertrag nichts anderes bestimmt ist.

1. Welche Personengruppen fallen unter den Begriff "Mitglieder der Streitkräfte".

Hierzu zählen das militärische Personal der Streitkräfte, das Gefolge und Familienangehörige (Art.1 Ziff.7 Truppenvertrag). Gem.Art.1 Ziff.7b Truppenvertrag gelten Personen, die ausserhalb der BRD oder Berlin stationiert sind, als militärisches Personal nur dann, wenn sie sich dienstlich im Bundesgebiet aufhalten. Da Ausländer z.B. in den USA der Wehrpflicht unterfallen, können auch deutsche Staatsangehörige Mitglieder der Streitkräfte sein. Für diesen Fall gilt die Sonderregelung des Art.1 Ziff.7 Abs.2, S.2 Truppenvertrag, wonach Deutsche, die zum Militärpersonal oder Gefolge der Streitkräfte gehören, nur dann unter die Bestimmungen des Truppenvertrages fallen, wenn sie im Staatsgebiet der betreffenden Macht in deren Streitkräfte eingetreten sind und entweder dort ihren ständigen Wohnsitz oder sich seit mindestens einem Jahr dort aufgehalten haben. Zum "Gefolge" der Truppen gehören im strafrechtlichen Sinne somit nicht die Personen, die im Bundesgebiet angeworben sind und nicht die Staatsangehörigkeit der drei Mächte bzw, des Entsendestaates besitzen. Damit unterstehen die Angehörigen der Dienstgruppen, die als Hilfseinheiten der Streitkräfte der drei Mächte aufgestellt wurden, nicht der ausschliesslichen Gerichtsbarkeit der drei Mächte.

2. Wann dürfen deutsche Behörden die Strafgerichtsbarkeit ausnahmsweise über Mitglieder der Streitkräfte ausüben?

Die Militärgerichte der Streitkräfte können die Gerichtsbarkeit über Angehörige der Streitkräfte nur ausüben, wenn die Zuständigkeit nach dem für sie geltenden Militärrecht gegeben ist. Die deutschen Gerichte

sind für Angehörige der Streitkräfte zuständig, wenn diese nach ihrem eigenen Heimatrecht nicht der Militärgerichtsbarkeit unterstehen. Auf diese Personen beziehen sich die Bestimmungen des Art.6 Abs. 2a-c Truppenvertrag, die eine stark beschränkte deutsche Gerichtsbarkeit unter Mitwirkung der Truppenbehörden einräumen. Liegt ein solcher Fall vor, muss die Tat nach deutschem Recht strafbar sein und sich ausserdem gegen deutsche Interessen richten.

Diese Bestimmungen gelten vor allem für die Familienangehörigen von Mitgliedern der britischen Streitkräfte, sowie für das nichtmilitärische Personal.^{1.}

-
1. Jescheck weist im Mitteilungsblatt der Fachgruppe Strafrecht in der Gesellschaft für Rechtsvergleichung 1953 S.57 Anm.11 darauf hin, dass nach britischem Recht (sect.175 ff. des Army Act 1951) nur Militärpersonen und in der Regel Mitglieder des Gefolges der Militärgerichtsbarkeit unterworfen sind, während die Familienangehörigen den civil courts unterstehen.

Diese Rechtslage hat jedoch inzwischen die Army Act 1955 (3 & 4 Eliz. 2 ch.18) vom 6. Mai 1955 geändert, deren Vorschriften, soweit sie für diese Frage von Belang sind, auch in die künftigen - jährlich erlassenen - Army Acts übergehen werden. Deren sect. 205 i.V. mit sect. 209 und der Anlage 5 zu diesem Gesetz bezeichnen im einzelnen die Gruppen von Personen, die dem

Militärrecht und also auch der Militärgerichtsbarkeit unterliegen. Nach sect. 209 ist Militärrecht auch auf Zivilpersonen anzuwenden, die dem Befehlsbereich einer Truppe ausserhalb des Gebiets des Vereinigten Königreichs angehören und andernfalls nicht der Militärgerichtsbarkeit unterworfen sein würden. Die Gruppen von Zivilpersonen, für die das auch dann gilt, wenn sie sich nicht im aktiven Einsatz befinden, sind im Anhang 5 aufgeführt. Hierbei werden nicht nur das übliche zivile Gefolge, sondern auch ausdrücklich die Familienangehörigen von Mitgliedern der Streitkräfte genannt.

Ausserdem bestimmt sect. 70 der Army Act 1955, dass alle dem Militärrecht unterliegenden Personen, die während ihres Aufenthalts im Ausland eine nichtmilitärische strafbare Handlung begehen, vor ein Militärgericht gestellt werden können. Die Vermutung liegt nahe, dass diese Rechtsänderung im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Stationierung britischer Truppen im Ausland erfolgt ist.

Nach dem Recht der USA (vergl. Jescheck a.a.O.) ist die Militärgerichtsbarkeit im Ausland auf das gesamte zivile Gefolge und die Familienangehörigen der Truppe anzuwenden, wenn dies in einem Vertrag bestimmt ist oder anerkannten Grundsätzen des Völkerrechts entspricht; nach französischem Recht (art. 163 Code de justice militaire) gilt dies schlechthin ohne Bezugnahme auf Verträge und Völkerrechtsgrundsätze.

Jescheck vertritt a.a.O. die Ansicht, dass, wenn durch die Tat gleichzeitig strafrechtlich geschützte Rechtsgüter beider Seiten verletzt werden, die Zuständigkeit deutscher Gerichte bejaht werden müsste, da man offenbar von dem Gesichtspunkt ausging, "dass die deutschen Behörden nur dann nicht tätig werden sollen, wenn ausschliesslich Interessen der Streitkräfte verletzt sind".¹.

Wenn ein Strafverfahren nach diesen Bestimmungen durch deutsche Behörden eingeleitet wird, so müssen die Behörden der Streitkräfte Gelegenheit erhalten, innerhalb 21 Tagen, nachdem ihnen eine Mitteilung von der Erhebung einer Anklage gegen eines ihrer Mitglieder durch deutsche Behörden zugegangen ist, Vorstellungen zu erheben und Empfehlungen über die Auswirkungen der Strafverfolgung auf die Sicherheit der Streitkräfte abzugeben. Gem.Art.6 Abs.2b Truppenvertrag sind die deutschen Behörden überdies verpflichtet, das Verfahren gegen ein Mitglied der Streitkräfte einzustellen, wenn die Einstellung nach deutschem Recht in ihrem Ermessen liegt. Die deutschen Behörden und die Behörden der Streitkräfte können gegenseitig auf Ausübung der Gerichtsbarkeit zugunsten der anderen Seite verzichten. (Art.6 Abs.4 und 5 Truppenvertrag).

1. In Art.6 Abs.2 Truppenvertrag wird unter einer Straftat, die sich gegen deutsche Interessen richtet, eine Tat angesehen, die sich nicht gegen die Streitkräfte, deren Mitglieder oder ihr Vermögen richtet.

b. Materielles Strafrecht.

Grundsätzlich wendet jede Gerichtsbarkeit ihr eigenes materielles Strafrecht an (Art.6 Abs.6 und 7 Truppenvertrag). Wenn die Tat nach deutschem Recht, nicht aber nach dem Recht der beteiligten Macht strafbar ist, so haben die Behörden der Streitkräfte ausnahmsweise deutsches Recht anzuwenden. (Art.6 Abs.6 S.2). Jescheck a.a.O. weist darauf hin, dass hier nur das Prinzip der Anwendung fremden Rechts als solches Ausdruck gefunden hat, während die schwierigen Fragen, die sich aus dem Zusammentreffen verschiedener Rechtsordnungen ergeben, nicht geregelt werden. Für die EVG sollten über diese Frage gem. Art.30 Ziff.5 Justizprotokoll der EVG Zusatzvereinbarungen getroffen werden.

Gem.Art.3 Abs.2 Truppenvertrag sind die deutschen Behörden verpflichtet, die ihnen verfassungsmässig zustehenden Befugnisse in einer Weise auszuüben, die den Schutz und die Sicherheit der Streitkräfte und der Mitglieder gewährleistet. Deutsche Gerichte können in keinem Fall ausländisches Strafrecht anwenden, sondern sind lediglich auf deutsches materielles Strafrecht angewiesen.

Da z.Zt. deutsche Strafvorschriften zum Schutz von Streitkräften noch nicht wieder eingeführt worden sind, mussten für diese Übergangszeit derartige

Vorschriften vertraglich vereinbart werden. Das ist im Anhang A¹ zum Truppenvertrag geschehen. Gegenwärtig sind deutsche Gesetzgebungsarbeiten für eine entsprechende Ergänzung des deutschen Strafgesetzbuches im Gange, nach deren Inkrafttreten der Anhang A aufgehoben werden kann (vgl. 4. Strafrechtsänderungsgesetz).

c. Verfahrensrecht.

Jede Gerichtsbarkeit wendet grundsätzlich ihr eigenes Verfahrensrecht an. Wenn deutsche Gerichte gem. den Vorschriften des Truppen-

-
1. Anhang A zum "Vertrag über die Rechte und Pflichten ausländischer Streitkräfte und ihrer Mitglieder in der Bundesrepublik Deutschland - Strafvorschriften zum Schutz der drei Mächte, der Streitkräfte und ihrer Mitglieder" in der Fassung der Bekanntmachung vom 30. März 1955 - BGBl.II S.373.

Gem.Art.VII Nr.11 des Abkommens der Vertragsstaaten des Nordatlantikpaktes über die Rechtsstellung ihrer Truppen, vom 19.Juni 1951, ist jeder Vertragsstaat verpflichtet "diejenigen gesetzgeberischen Massnahmen herbeizuführen, die er erforderlich hält, um innerhalb seines Gebietes in angemessener Weise die Sicherheit und den Schutz von Anlagen, Ausrüstung, Eigentum, Archiven und amtlichem Nachrichtenmaterial anderer vertragschliessender Teile sowie die Bestrafung von Zuwiderhandlungen gegen die zu diesem Zweck erlassenen Gesetze zu gewährleisten".

Wenn daher der Truppenvertrag und sein Anhang A ausser Kraft treten soll, ist es erforderlich, dass zum gleichen Zeitpunkt Strafvorschriften des innerdeutschen Rechtes bestehen, durch die die Interessen der Streitkräfte gem. Art.VII Nr.11 des NATO-Truppenstatuts berücksichtigt werden. Im Ergebnis sollte den auf deutschem Boden stationierten Truppen der NATO-Staaten der gleiche strafrechtliche Schutz gewährt werden wie der Bundeswehr.

vertrages gegen Mitglieder der Streitkräfte tätig werden, müssen jedoch gewisse Sondervorschriften beachtet werden (Art.6 Abs.2a-d Truppenvertrag). Abgesehen von den Fällen, in denen lediglich eine Übertretung vorliegt, sind die deutschen Behörden zur Einleitung eines Strafverfahrens gegen Mitglieder der Streitkräfte erst befugt, wenn die Behörden der Streitkräfte konsultiert worden sind. Die deutschen Behörden haben von einer Strafverfolgung abzusehen, wenn das nach deutschem Recht zulässig ist (Art.6 Abs.2 b i), oder wenn der Täter durch Disziplinarmaßnahmen der Behörden der Streitkräfte angemessen bestraft worden ist (Abs. 2b ii)¹.

-
1. Wohlfarth, Gerichtsbarkeit über fremde Streitkräfte, DRZ 1955, 232, weist darauf hin, dass die erste Alternative (Abs.b i) sich in erster Linie auf § 153 StPO bezieht. Die vertragliche Verpflichtung richtet sich darauf, dass von dem grundsätzlich freien Ermessen ein bestimmter Gebrauch zu machen sei. "Das Recht der Gerichte und Behörden, zu prüfen, ob die Voraussetzungen des § 155 StPO vorliegen, bleibt hiervon unberührt. Im übrigen ist darauf zu achten, dass eine Einstellung wegen Geringfügigkeit gegenüber einem Mitglied der Streitkräfte nur dann zulässig ist, wenn im Einzelfall die deutsche Gerichtsbarkeit gegeben ist. - Ob die zweite Alternative vorliegt - nämlich dass der Täter durch Disziplinarmaßnahmen angemessen bestraft worden ist - ist von den deutschen Gerichten oder Behörden zu entscheiden. Strafprozessual dürfte es sich hierbei um eine Einstellung des Verfahrens handeln, die von den Staatsanwaltschaften ausgesprochen werden kann; sobald das Verfahren aber bei den Gerichten anhängig ist, dürften diese nicht an die Zustimmung der Staatsanwaltschaft gebunden sein. Dagegen gilt für b (i) grundsätzlich die Zuständigkeitsregelung des § 153 StPO."

Ob die Ansicht von Wohlfarth über das Erfordernis der Zustimmung der Staatsanwaltschaft in den Fällen des Art.6 Abs.2 b ii zutreffend ist, kann dahingestellt bleiben.

Gem. Art.7 Abs.2 darf eine Festnahme von Mitgliedern der Streitkräfte nur in bestimmten Fällen und nur vorübergehend durch deutsche Behörden erfolgen. Soweit das betreffende Mitglied der deutschen Strafgerichtsbarkeit untersteht, verpflichten sich die Behörden der Streitkräfte jedoch in Art.6 Abs.2c, die von den deutschen Gerichten und Behörden getroffenen Entscheidungen über Festnahme und Haft zu vollziehen. Ein Beschuldigter, der dement-sprechend von den Behörden der Streitkräfte in Ge-wahrsam genommen worden ist, bleibt in deren Ge-wahrsam, bis eine rechtskräftige richterliche Ent-scheidung ergangen ist (Art.6 Abs.2).

Art.7 Truppenvertrag regelt das Recht zur Festnahme, Durchsuchung und Beschlagnahme.

Grundsätzlich steht das Recht zur Festnahme von Mitgliedern der Streitkräfte ausschliesslich deren Behörden zu. Den deutschen Behörden steht jedoch in den Ausnahmefällen des Art.7 Abs.2 das Festnahmerecht zu; sie müssen aber das festgenommene Mitglied der Streitkräfte unverzüglich den nächst-gelegenen zuständigen Behörden der Streitkräfte übergeben. Die einzelnen Voraussetzungen, die gem. Art.7 Abs.2 Truppenvertrag zu einer Festnahme durch die deutschen Behörden führen können, decken sich nicht mit den Voraussetzungen der StPO für die vorläufige Festnahme. "Die Bestimmungen des Vertrages gehen als Spezialregelung den allgemei-nen Vorschriften über die Festnahme vor"(Wohl-farth a.a.O. S.234). Die Voraussetzungen für eine Verhaftung eines Mitgliedes der Streitkräfte durch deutsche Behörden sind gegeben auf Ersuchen der

Behörden der Streitkräfte, bei Ergreifung auf frischer Tat oder bei Fluchtverdacht, wenn die Behörden der Streitkräfte nicht schnell genug eingreifen können (Art.7 Abs.2). Für die Ergreifung auf frischer Tat besteht ein daraus folgendes Festnahmerecht nur, wenn eine strafbare Handlung begangen oder versucht worden ist, die ernstliche Schäden an Personen oder Vermögen oder eine ernstliche Beeinträchtigung an anderen Rechtsgütern zur Folge hat oder hätte haben können (Art.7 Abs.2 b i 1), ferner bei Fluchtverdacht in Fällen der Begehung oder versuchten Begehung von Landesverrat oder Spionage zum Nachteil der Bundesrepublik (Abs.2 b i). Es ist zu beachten, dass in solchen Fällen kein Zwang zum Tätigwerden der deutschen Behörden besteht. Es ist in ihr Ermessen gestellt, ob sie tätig werden wollen. Welche Dienststelle der Streitkräfte als "Behörde" i.S. des Art.7 anzusehen ist, lässt sich allgemein schwer bestimmen. Wohlfarth a.a.O. S.234 weist darauf hin, dass es eine Frage der Zusammenarbeit ist, ob z.B. eine Streife der Militärpolizei der fremden Streitkräfte einen deutschen Polizisten um Durchführung einer Festnahme ersuchen darf. Die Durchsuchung eines Mitglieds der Streitkräfte durch deutsche Behörden darf nur stattfinden, wenn die Behörden der Streitkräfte darum ersuchen, oder wenn es von deutschen Behörden in Gewahrsam genommen worden ist. (Art.7 Abs.3). Haussuchungen bei Angehörigen der Streitkräfte dürfen von deutschen Behörden ebenfalls nur auf Ersuchen der Behörden der Streitkräfte hin erfolgen.

d. Strafvollstreckung und Vollzug.

Freiheitsstrafen, die gegen ein Mitglied der Streitkräfte von einem deutschen Gericht verhängt worden sind, werden - im Gegensatz zur Untersuchungshaft - in deutschen Strafanstalten vollstreckt (Art.6 Abs.2d). Für den Fall, dass eine Geldstrafe verhängt wird, ist hinsichtlich der Vollstreckung nichts aus dem Vertrag zu entnehmen. Wohlfarth a.a.O. S.233 möchte für diesen Fall das in Art.10 Truppenvertrag vorgeschriebene Verfahren für die Vollstreckung nichtstrafrechtlicher Verfahren auch bei Geldstrafen entsprechend anwenden.

e. Gegenseitige Rechtshilfe.

In Art.8 Truppenvertrag haben sich die beiderseitigen Behörden zur strafrechtlichen Zusammenarbeit verpflichtet. Die Behörden werden sich gegenseitig davon benachrichtigen, wenn sie ein Straf- oder Disziplinarverfahren einleiten, davon Abstand nehmen oder es einstellen wollen, sowie von der Entscheidung (Art.8 Abs.5). Das gleiche gilt, wenn die Behörden eine Person wegen einer strafbaren Handlung festgenommen haben (Art.8 Abs.3).

IV. NATO-Truppenvertrag und künftige Regelung.

Am 6.5.1955 wurde die Bundesrepublik Mitglied des Brüsseler Vertrages und des Atlantikpaktes.^{1.}

1. Vergl. Bekanntmachung vom 9.5.55 im BGBl.II S.630.

Grundlage dieser multilateralen Verträge ist die Gleichberechtigung aller Vertragspartner. Um die Rechtsstellung von NATO-Truppen, die sich auf dem Hoheitsgebiet eines anderen Vertragsstaates aufhalten, klarzustellen und zu regeln, wurde am 19. Juni 1951 in London das Abkommen zwischen den Vertragsstaaten des Nordatlantikpaktes über die Rechtsstellung ihrer Truppen geschlossen.¹ Für die Bundesrepublik gilt das Abkommen - wie bereits ausgeführt - zur Zeit jedoch nicht, sondern die Sonderregelung des Truppenvertrages. Das bedeutet eine Benachteiligung für die Bundesrepublik und ein Abweichen von dem Prinzip der Gleichberechtigung aller NATO-Staaten. Der Truppenvertrag ist für die Bundesrepublik wesentlich ungünstiger als das NATO-Truppenstatut.

Nach dem NATO-Truppenstatut ist grundsätzlich konkurrierende Gerichtsbarkeit gegeben, mit einem Vorrecht zur Ausübung der Gerichtsbarkeit für die Behörden der Streitkräfte des Entsendestaates für die Fälle, in denen nur die Interessen des Entsendestaates berührt sind, und mit einem absoluten Vorrecht für den Empfangsstaat in allen anderen Fällen (Art.VII Ziff.1-4 NATO-Truppenstatut).

Den Interessen der Bundesrepublik wird durch die fast allgemeine Ausnahme der Angehörigen der Streitkräfte der Entsendestaaten von der deutschen Strafgerichtsbarkeit nach den Bestimmungen des Truppenvertrages nicht genügend Rechnung getragen.

1. Näheres s.o. zu B III S.64.

Wenn Mitglieder der Streitkräfte deutsche Interessen verletzt haben, so besteht zur Wahrung der deutschen Interessen lediglich Verfolgungszwang (Art.8 Abs.1 Truppenvertrag), die Verhandlungen müssen, vorbehaltlich militärischer Interessen, im Bundesgebiet stattfinden (Art.8 Abs.4) und Vertreter der Bundesrepublik können (Art.8 Abs.5) an der Hauptverhandlung teilnehmen und tatsächliche und rechtliche Ausführungen machen.

Diese Schlechterstellung der Bundesrepublik kann nur während einer Übergangszeit hingenommen werden. Früher wurde schon darauf hingewiesen, dass an der provisorischen Regelung des Truppenvertrages der Zeitdruck mitwirkte, unter dem der Abschluss des Pariser Vertragswerks stand. Art.8 Abs.1 (b) des Generalvertrages bestimmt daher ausdrücklich, dass der Truppenvertrag nur bis zum Abschluss neuer Vereinbarungen in Kraft bleiben solle. Derartige neue Vereinbarungen waren somit von vornherein in Aussicht genommen, ebenso übrigens für den Finanzvertrag (Art.8 Abs.1 (c)). Massgebend für ihren Inhalt ist die weitere vertragliche Abrede des Art.8 Abs.1(b), der zufolge die neuen Vereinbarungen auf der Grundlage des NATO-Truppenstatuts getroffen werden. Diese verbindliche Richtlinie muss bei den Verhandlungen über ein neues Truppenstationierungsabkommen eingehalten werden. Wenn Art.8 weiter vorsieht, dass hierbei das NATO-Truppenstatut zu ergänzen sei "durch diejenigen Bestimmungen, die im Hinblick auf die besonderen Verhältnisse in Bezug auf die in der Bundesrepublik stationierten Streitkräfte erforderlich sind", so kann diese Abrede nur eine

enge Auslegung erfahren. Als solche "besondere Verhältnisse", die ein Abweichen von oder eine Ergänzung zum NATO-Truppenstatut rechtfertigen könnten, dürfen nur militärische Verhältnisse angesehen werden, die sich etwa aus der verstärkten Einsatzbereitschaft der Truppe wegen der Grenznähe ergeben sollten. Die beginnende Aufstellung deutscher Streitkräfte im Rahmen der NATO zur Verteidigung nicht nur Deutschlands, sondern der freien westlichen Welt, hat die Lage gegenüber dem Zeitpunkt des Abschlusses des Pariser Vertragswerks erheblich gewandelt und damit die Tragweise der "besonderen Verhältnisse" beträchtlich gemindert. Auch die Gegenseitigkeit der Truppenstationierung ist dadurch bereits in Erscheinung getreten, dass Angehörige der deutschen Streitkräfte sich zunächst zu Ausbildungszwecken in Vertragsstaaten der NATO aufhalten.

Wenn der Truppenvertrag noch Auswirkungen des Besatzungsregimes enthielt, so waren demnach die Gründe hierfür zeitbedingt und sind inzwischen entfallen. Nicht nur die Wahrung der strafrechtlichen deutschen Interessen, sondern vor allem die Verwirklichung der seit dem 5. Mai 1955 wiedererlangten Souveränität¹ im Zusammenhang mit dem völkerrechtlichen Grundsatz der Gleichberechtigung souveräner vertragsschliessender Staaten rechtfertigen es, dass die dem nicht Rechnung tragenden Bestimmungen des Truppenvertrages durch neue Vereinbarungen aufgehoben und ersetzt werden, die sich möglichst uneingeschränkt mit dem Inhalt des NATO-Truppenstatuts decken.

1. Art.1 Abs.2 des Generalvertrages: "Die Bundesrepublik wird die volle Macht eines souveränen Staates über ihre inneren und äusseren Angelegenheiten haben".

Um die Ablösung des Anhangs A zum Truppenvertrag des Pariser Vertragswerks vorzubereiten und zu ermöglichen, hat die Bundesregierung im April 1956 den Entwurf eines Vierten Strafrechtsänderungsgesetzes¹. eingebracht. Er will die erforderlichen Vorschriften zum Schutze der Landesverteidigung und der Streitkräfte der Bundesrepublik in das deutsche Strafgesetzbuch einfügen und zugleich den in Deutschland stationierten Truppen der Vertragsstaaten der NATO einen entsprechenden Schutz gewähren. Diese Bestimmungen sollen an die Stelle der strafrechtlichen Vorschriften des Anhangs A zum Truppenvertrag treten. Die auf deutschem Gebiet stationierten Truppen der Vertragsstaaten sollen danach den gleichen strafrechtlichen Schutz erhalten wie die deutsche Bundeswehr, andererseits aber auch nicht einen weitergehenden. Dem materiellrechtlichen Inhalt des Anhangs A ist dabei - mit gewissen Anpassungen an das deutsche Recht - Rechnung getragen worden. Der Entwurf bestimmt in Artikel 6 im einzelnen, welche Vorschriften des StGB (in seiner durch den Entwurf geänderten Fassung) zum Schutz der Vertragsstaaten der NATO und ihrer in Deutschland stationierten Truppen entsprechend gelten sollen. Mit dem Entwurf werden die strafrechtlichen Voraussetzungen erfüllt, die erforderlich sind, um den Truppenvertrag durch das NATO-Truppenstatut vom 19. Juni 1951 ablösen zu lassen.

1. Vergl. Bundestags-Drucksache 3039 der 2. Wahlperiode.

L e b e n s l a u f

Ich bin geboren am 7. Februar 1930 als Sohn des jetzigen Staatssekretärs des Bundesjustizministeriums Dr. jur. Walter Strauß und seiner Ehefrau Tamara geb. Schneider. Ich besuchte das Französische Gymnasium in Berlin und das Hermann Lietz'sche Landerziehungsheim Schloss Bieberstein/Rhön, wo ich im Frühjahr 1951 das Abitur bestand. Von 1951 bis 1956 studierte ich an den Universitäten Bonn, Paris und Freiburg Rechtswissenschaft, Volkswirtschaft und Geschichte.

Am 1. Mai 1956 bin ich als Offiziersanwärter in die Bundeswehr eingetreten, um Berufsoffizier zu werden.

